

# Programm

der

höheren Bürger- und Stadt-Schule

zu Culm,

womit zu der, *Hebel's allemanische Gedichte*

Donnerstag den 27. und Freitag den 28. Juli

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

die Wohlwöbllichen Behörden der Stadt, die Eltern und Freunde  
der Schule

im Namen ihrer Lehrer

ehrerbietigt einladet

**C. J. Köhler,**  
Rector,  
Ritter des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse.

- Inhalt: 1) Ueber Hebel's allemanische Gedichte nebst Proben einer Uebersetzung  
derselben von dem Rector.  
2) Schulnachrichten, von demselben.

**Nro. 24.**

**Culm, 1854.**

Gedruckt bei Carl Brandt.

WYDZIAŁ  
KSIĄŻNICZY  
W TORUNIU  
PROGRAM

# Przewodnik

1881

Wydawnictwo Książnicze i Literackie

W Toruniu

Wydawnictwo Książnicze i Literackie

Wydawnictwo Książnicze i Literackie

Wydawnictwo Książnicze i Literackie

KSIĄŻNICA MIEJSKA  
IM. KOPEICHIKA  
W TORUNIU

~~Wydawnictwo Książnicze i Literackie~~

AB 1482

Wydawnictwo Książnicze i Literackie

U e b e r

# Sebel's allemannische Gedichte

nebst Proben einer Uebersetzung derselben

von dem

Rektor Köhler.



# I.

## Aus Hebel's Leben. \*)

Johann Peter Hebel wurde zu Basel geboren den 10. Mai 1760. Sein Vater war Schußbürger und Webermeister zu Hausen bei Schopfheim im Wiesethale im Badischen. Dieser starb, als Peter erst ein Jahr und zwei Monat alt war. Ein so herber Verlust erfüllte die arme Mutter mit schweren Sorgen, die um so größer waren, als die mütterliche Zucht die Leichtfertigkeit und den Muthwillen des Knaben nicht zu bändigen vermochte. Hebel gibt uns als rheinischer Hausfreund in der Erzählung Baumzucht selbst einen Zug aus seinen Kindesjahren, da er sich von dem Adjunkt fragen läßt: „Hat Euch auch manchmal der Flurschütz verjagt von den Kirschbäumen in Eurer Jugend? Und habt Ihr, wenn's noch so dunkel war, den Weg doch gefunden auf die Zwetschgenbäume im Pfarrgarten zu Schopfen und Aepfel und Nüsse eingetragen für den Winter?“

Aber in dem muthwilligen Knaben lebte, von der frommen Mutter mit beharrlicher Sorgfalt genährt, ein religiöses Gefühl, das selbst in seinen Spielen sich kundgab; er predigte von Stühlen und Bänken. Mit der Liebe zu seiner Mutter vereinigte sich seine Liebe zu den ihn umgebenden Naturgegenständen, die alle ein Interesse für ihn hatten, was er später als Lehrer der Naturgeschichte bewies. Von seinem sechsten Jahre besuchte der aufgeweckte Knabe die Schule zu Hausen. Der Lehrer wurde bald die trefflichen Anlagen des kleinen Peter gewahr und gewissenhaft ahndete er die Ausbrüche des jugendlichen Muthwillens. Als er lesen und schreiben konnte, kam er in die lateinische Schule in Schopfheim; die deutsche an seinem Geburtsorte Hausen besuchte er nebenbei fort. Hebel sagt selbst: „Ich habe noch lange neben der vornehmen Schule die vorige mit Liebe und Freude fortbesucht. Wie man zum Kaffee Sichorien thut, also kam es mir nicht darauf an, wenn ich Vormittags die lateinischen

\*) Nachfolgende Notizen zu Hebel's Leben und zu seiner Charakteristik sind größtentheils entlehnt den Vorworten zu dessen Werken Ausgabe von 1834 und zur Ausgabe 1843, so wie dem „Ehrengedächtniß Hebel's von Böllä“ ehemaligem Württembergischen Legations-Secretär, dem Adjunkt des Rheinländischen Hausfreundes.

Schläge eine Stunde weit heimgetragen hatte, Nachmittags je einmal auch noch ein paar deutsche einzuthun, aber niemals unverdiente.“ Die Fähigkeiten des Knaben entwickelten sich immer erfreulicher und berechtigten zu der Hoffnung eines wissenschaftlichen Berufes. Sehr früh schon sprach sich seine Neigung zur Theologie aus. Das Leben und Wirken eines Landgeistlichen war sein Ideal, das auch noch dem Greisen vorschwebte. Die von der Schule freie Zeit mußte er, bei der Armuth seiner Mutter, auf Arbeit verwenden. Er sammelte für die Mutter im Walde das nothwendige Holz und trug es selbst nach Hause; oft zerschlug er Steine für den Schmelzofen zu Hausen und unterstützte die Mutter mit seinem kleinen Verdienste.

In seinem dreizehnten Jahre starb ihm die Mutter. Der Knabe war leichtfertig, aber der Mann bewahrte in allen seinen Verhältnissen das Andenken an seine fromme Mutter mit innigem Danke in seinem Herzen. Es ist noch ein Brief von ihm vorhanden, der seine Ernennung zur höchsten Würde seiner Kirche noch als Geheimniß einer befreundeten Seele mittheilt. Der Greis schließt mit den Worten: „Was würde meine Mutter sagen!“ In einer, an eine Landgemeinde gerichteten Antrittspredigt, die er im sechzigsten Jahre seines Lebens schrieb, aber nicht vollendete, erwähnt er auch seiner Mutter. Er habe, sagt er, im dreizehnten Jahre seine Mutter verloren. „Aber“ — fährt er fort — „der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt, sie hat mich gelehrt an Gott glauben, auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten, und in der Ferne sie ehrten, ist mein bestes Erbtheil geworden, und ich bin wohl dabei gefahren.“

Nach Vollendung seiner theologischen Studien auf der Universität zu Erlangen und nach abgelegtem Examen wurde er im Jahre 1780 in die Zahl der Candidaten aufgenommen. Darauf war er einige Jahre Hauslehrer. Im Jahr 1783 wurde er im März am Pädagogium zu Lörrach mit dem Titel Präceptorial-Vicarius angestellt. Acht Jahr blieb er in dieser Stellung. Seine Bemühungen um einen vortheilhafteren Lehrdienst waren vergebens. Aber Entbehrungen vermochten so wenig als vereitelte Pläne die Heiterkeit seines Gemüthes zu trüben. Fand er doch in seinen Umgebungen so Vieles, was ihn freudig stimmte. Im Jahr 1791 ward er nach Karlsruhe an das Gymnasium als Subdiakonus berufen. Den Freund der Natur zog unter den Lehrobjecten, in denen er hier Unterricht zu ertheilen hatte, die Naturgeschichte vorzüglich an.

So war Hebel durch allmälige Beförderungen in seiner amtlichen Wirksamkeit, wenn auch spät, den Sorgen der Nahrung entrückt; lange Zurücksetzung war durch steigende Anerkennung vergütet, seinem Wirkungskreise waren weite Grenzen gezogen, seine Lebensverhältnisse waren angenehm, die Residenz brachte manchen Genuß und viele geistige Kräfte vereinigend, anziehende und weckende Berührungen; dem Bedürfnisse geselliger Unterhaltung und behaglicher Abendstunden genügte der neue Wohnort. Hebel's Verdienst und gesellige Tugenden zogen Freunde und Bewunderer an; das offene, für Freundschaft so empfängliche Gemüth schloß sich leicht an, und so war ihm Anlaß genug gegeben, mit der neuen Lage sich zu befreunden. Aber es bedurfte lange Zeit, das sehnliche Gefühl, das ihn nach seiner Heimath zog, zu mildern. „Ich muß in's Oberland reisen, ich muß aus der Wiese trinken und die

Geister im Röttler Schlosse besuchen, wenn ich nicht in kurzer Zeit zu dem gemeinsten geistlosesten Hardtbewohner\*) ermatten soll!" So schreibt er noch im Jahr 1805 einer befreundeten Familie.

Wisweilen steigerte sich seine Sehnsucht zu leisem Heimweh, und dieses ist, nach dem eigenen Geständnisse des Dichters, die Mutter aller Dichtungen, die seinen Ruhm begründet haben. Es gab Stunden der Einsamkeit, wo ihm die Heimath mit ihren Bewohnern lebhafter vorschwebte; die Wehmuth der Entfernung verklärte ihm noch die Bilder einer schönen Erinnerung, und so wies das Bedürfniss, von den geliebten Gegenständen zu sprechen, seinen Dichtungen den bestimmten Kreis an. In bauerlicher Einfachheit erzogen und nirgends einen Ursprung läugnend, der mit den zartesten Erinnerungen zusammenhing; dem Gedanken an einfache Wirksamkeit unter Landleuten stets ergeben, fand er im Leben und Treiben des Landvolks seine Heimath, in seiner Auffassung und Ausdrucksweise sich geistig heimisch, und wie sonst die Dichternatur beengt von der Gegenwart in ungemessene Ferne hinausstrebt, so weilte sein Genius in diesen engen Grenzen. So war ihm das poetische Genrebild natürlich vorgezeichnet. Aber mehr eigenthümlich als schöpferisch bedurfte er eines weiteren, äußeren Anlasses, des Beispiels. Es lag ihm nahe. Die Alten, die er beständig anzuwenden wußte, wo Andere nachahmten, hatten ihren großen Einfluss auf seinen Dichtungen; nächst ihnen Boß. Er, der für das Idyll seine rechte Stelle in der Poesie der Nation zurückverlangt hatte, war durch seine plattdeutschen Gedichte von entschiedenem Einflusse auf Hebel. Sein Beispiel weckte den Gedanken auf Gedichte in allemännischer Mundart. So entstanden die allemännischen Gedichte, Bilder der Heimath des Dichters, seiner Landsleute, seiner Kindheit. Er tritt darin als der eigentliche Vertreter der Sprache, der Denkart, der Gesittung und der Lebensweise seiner Landsleute hervor. Obwohl er sich nirgends sichtlich in den Mittelpunkt seiner Dichtungen stellt, berühren sie meist sein eigenes Leben. So tritt in der einsamen Mutter, die dem schlafenden Knaben den Christbaum ziert\*\*), das Bild seiner eigenen Mutter hervor; eben so stellt das damit verwandte Gedicht „Eine Frage“ die Mutter des Dichters in ihrer Erziehungsweise dar.\*\*\*)

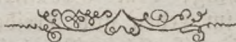
Die meisten dieser Gedichte sind zu einer Zeit entstanden, als Hebel schon längst in Karlsruhe wohnte, in den Jahren 1801 und 1802. Die Bescheidenheit erlaubte dem Verfasser nicht, an einen größeren Kreis von Lesern zu denken, als an den der näheren Bekannten, denen er seine Lieder, meist Eingebungen nächtlicher Stunden, mittheilte. Noch ohne schriftstellerischen Namen wählte Hebel, nach vorgängiger Mittheilung einiger Proben, den Weg der Subscription. Die anonym herausgegebene Sammlung von 32 Gedichten fand die günstigste Aufnahme. Im Jahr 1804 erschien die zweite Auflage, 1806 die dritte, 1808 die vierte, 1821 die fünfte und das Jahr darauf die sechste, unzählige Nachdrücke ungerechnet.

\*) Bewohner der Ebene.

\*\*) Siehe No. 1. der Proben der Uebersetzung.

\*\*\*) Siehe No. 2.

Hebel starb als Prälat und Präsident des Evangelischen Consistorium auf einer Inspectionsreise am 22. Mai 1826 und nicht bloß seine Freunde, sondern das ganze Land beweinte seinen Tod. Sein Landesherr, der Großherzog Leopold, der ihn ehrte, setzte ihm ein Denkmal in seinem Schlossgarten zu Karlsruhe. Seine Freunde benannten einen, mit alten Eichen bekränzten, Berg bei Schopfheim im Thale, das die Wiese durchströmt, welches Thal der Bezirk ist, auf welchen sich sämmtliche Dichtungen Hebel's beziehen, nach dem Namen des Dichters. Die Bergleute zu Hausen, die den Dichter besonders hoch ehrten, legten auf diesem Berge Tarassen an und weihten ihn förmlich als Hebel's = Höhe ein.



## II.

### Zur Charakteristik Hebel's.



Der Dichter ist von seinen Zeitgenossen, so wie von der nachfolgenden Generation nach Verdienst gewürdigt. Er steht, wenn auch nicht als Heros unserer poetischen Literatur, doch in seiner Eigenthümlichkeit als einzig da, und wird zunächst von seinen Landsleuten, aber auch von der gesammten Nation nicht vergessen werden, wenn er derselben erst mehr zugänglich gemacht worden sein wird. Hebel hat als Dichter, so wie als Volkschriftsteller besonders in seinem Rheinländischen Hausfreunde, seine Eigenthümlichkeit im Denken und Fühlen ausgeprägt. In allen seinen ernstern Dichtungen spricht sich ein frommes Gefühl und Sehnsucht mit Wärme aus. Das war seine Natur und das schöne Erbtheil von seiner Mutter. Die religiöse Gesinnung gibt sich bei Wettem in der Mehrzahl seiner Gedichte kund, die sich als festes Gottvertrauen offenbart.

So wenig ehrgeizig Hebel war, so wenig trachtete er nach Besitz. Diese seine Uneigennützigkeit und die gemüthliche Beschränkung seiner Wünsche spricht er auf eine fast rührende Weise aus in der Epistel an Jäck\*), so wie in der „glücklichen Frau.“\*\*) Er zeigt überall Sinn für das Einfache; Erkünsteltes und Gezwungenes war ihm widerwärtig, ihm, der die Kunst der Natur abgelauscht hatte. So liebte er

\*) Siehe No. 4. der Uebersetzung.

\*\*) Siehe No. 5.



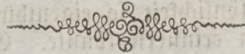
auch die Unabhängigkeit, die er im Leben und im Worte bekundete, im Verse, und dies im Uebermaße, wie die gar zu große Menge von Trochäen in den Hexametern beweiset. Aber obschon ein großer Freund der Unabhängigkeit, so suchte er doch die Anforderungen der Stellung, die ihm einmal angewiesen war, mit Treue und Eifer zu befriedigen.

Hebel lebte ehelos; der Grund ist unbekannt. Doch ist dieser nicht in seiner Liebe zur Unabhängigkeit zu vermuthen. Was er als Gatte und Familienvater gewesen wäre, läßt sich aus seinen Dichtungen schließen, in denen sich sein zarter Sinn für ein trauliches Familienleben auf rührende und erfreuliche Weise so oft und so mannigfaltig kund gibt.\*) Der Vorredner zu Hebel's Werken (Ausgabe 1843) sagt: „Wie Hebel als Dichter und Volkschriftsteller als eine eigenthümliche Erscheinung dasteht, so war seine ganze Persönlichkeit so eigenthümlich ausgeprägt, daß nicht leicht irgend ein Anderer lebhaft an ihn erinnern könnte. Eine uner schöpfliche heitere Laune, ein Wit, der nie verletzte, nie ans Triviale oder gar ans Gemeine nur streifte, die feine Ironie, welche die Gattung fast unschuldig persiflirte, während sie die Persönlichkeit bei Seite liegen ließ, oder sie durch urbane Form versöhnte und dem Betroffenen nur die Freude des Mitlachsens ließ, ein wahrer Schatz von Kenntnissen in den Gebieten, die allgemeines Interesse ansprechen, die Klarheit und Einfachheit seiner Rede, so wie seine unvergleichliche Kunst zu erzählen, machten ihn zur gefälligsten Erscheinung in jedem geselligen Kreise. Aller Pathos war ihm fremd; im einfachsten Gewande wußte er das Erhabene und Große dennoch in seinem vollen Werthe darzustellen. Wie er im Gespräche den Glanz, wornach begabte Männer zuweilen streben, so wie alles Gesuchte, Künstliche und Geschraubte vermied, so war er im Benehmen und in der Haltung ungezwungen. Sein ganzes Wesen zeigte den Ausdruck einer natürlichen Würde, einer Freimüthigkeit und eines Wohlwollens, die schnell die Herzen gewann. Jüngere wie ältere Personen, Frauen wie Männer, Gelehrte wie Nichtgelehrte fanden sich in seiner Gesellschaft und in der Unterhaltung mit ihm angezogen. Er erfreute sich einer eigenthümlichen Popularität unter allen Klassen und Ständen der Gesellschaft, die in diesem Umfange nur durch seltene, das rein Menschliche im Menschen ansprechende Vorzüge erworben werden konnte. Daß er mit diesen Eigenschaften überall gesucht und gefeiert wurde, ist natürlich. Auch ließ sich das freundliche Gemüth leicht finden, und nur in glänzenden Versammlungen ruhte seine Unterhaltungsgabe. Freund der Einfachheit, bis zu einer gewissen Schüchternheit bescheiden, zog er sich hier in sich selbst zurück.“

Köllä, sagt in seinem Ehrengedächtnisse Hebel's: In seiner Kleidung war er eher nachlässig, aber nicht unreinlich; im Essen mäßig; den Wein liebte er; doch er trank ihn mit Maß. Sein Geräth war einfach, man erkannte überall die Junggesellenwirthschaft. Er liebte viel Bewegung im Zimmer und außerhalb und seine körperlichen Leiden erforderten diese; doch konnten seine genauesten Bekannten nur errathen, daß er unwohl sei, er klagte nie, war aber stille, und eher weicher als gereizter dann gewöhnlich. Den Geistlichen zeigte er nie zur Unzeit, wie es leider

\*) Siehe Nro. 8.

zuweilen auch die Vorzüglichsten dieses Standes thun. Es lag in seinem Wesen ein Ruhen auf sich selbst, eine Einigkeit mit sich selbst, seiner Lage und mit der Welt überhaupt, wie ich sie nur noch bei einem Menschen getroffen habe, und dieses war ein Gärtner. Auch Hebel liebte die Botanik mit Leidenschaft. Er war wohlthätig ohne allen Prunk, wohlwollend wie Wenige, und der Natur der Menschheit in ihren reinsten und uranfänglichen Beziehungen näher, als irgend ein Mensch, welchen ich in meinem vielbewegten Leben näher kennen gelernt habe. Und das rechne ich zu den schönsten Geschenken, welche die Alles leitende Macht mir zu so vielen Anderem gegeben hat, daß ich Freund und Vertrauter dieses trefflichen Mannes gewesen bin.“



### III.

## Hebel's allemannische Gedichte.



Ob schon Hebel's allemannische Gedichte seit einem halben Jahrhunderte durch den Druck veröffentlicht worden sind, und obgleich sie bei ihrer Bekanntwerdung zunächst in ihrer Heimath, späterhin auch in weiteren Kreisen mit der größten Freude begrüßt wurden als einzige Erscheinungen, denen nichts Aehnliches, geschweige denn Gleiches an die Seite gestellt werden könnte: so kann man nicht sagen, daß dieselben unter uns weit verbreitet und bekannt seien. Man findet wohl einzelne derselben in Anthologien; aber in ihrer Gesammtheit sind sie, mehrfacher Uebertragungen in die Schriftsprache ungeachtet, viel zu wenig bekannt. Der allemannische Dialekt, in welchem die Gedichte verfaßt sind, ist nur in Oberdeutschland dem Volke verständlich, und so sind dieselben in ihrer eigentlichen Gestalt den Bewohnern von Mittel- und Niederdeutschland nicht zugänglich; nur der sprachlich Gebildete kennt sie, aber nicht das Volk; und doch ist es so höchst wünschenswerth, daß sie diesem in die Hände gebracht werden.

Wie sehr sie verdienen und wie wünschenswerth es sei, daß diese Dichtungen in ihrer Gesammtheit — nicht blos nach einzelnen Proben — unter dem Volke verbreitet werden, darüber haben sich schon vor einem halben Jahrhundert gewichtige Stimmen vernehmen lassen. Göthe sagt in seiner bekannten Recension dieser Gedichte: „Der Verfasser dieser Gedichte, die in einem Oberdeutschen Dialekte geschrieben sind, ist im Begriff sich einen eigenen Platz auf dem deutschen Parnass zu erwerben. Sein

Talent neigt sich gegen zwei entgegengesetzte Seiten. An der einen beobachtet er mit frischem, heiterm Blick die Gegenstände der Natur, die in einem festen Dasein, Wachsthum und Bewegung ihr Leben aussprechen, und die wir gewöhnlich leblos zu nennen pflegen, und nähert sich der beschreibenden Poesie; doch weiß er durch glückliche Personifikationen seine Darstellung auf eine höhere Stufe der Kunst herauf zu heben. An der anderen Seite neigt er sich zum Sittlich-Didaktischen und zum Allegorischen; aber auch hier kommt ihm seine Personifikation zu Hülfe, und wie er dort für seine Körper einen Geist fand, so findet er hier für seine Geister einen Körper. Dies gelingt ihm nicht durchaus; aber wo es ihm gelingt, da sind seine Arbeiten vortrefflich und nach unserem Urtheil verdient der größte Theil dieses Lob . . . Wenn antike oder andere, durch plastischen Kunstgeschmack gebildete, Dichter das sogenannte Leblose durch idealische Figuren beleben und höhere, göttergleiche Naturen, als Nymphen, Dryaden und Hamadryaden an die Stelle der Felsen, Quellen, Bäume setzen, so verwandelt der Verfasser diese Gegenstände zu Landleuten und verbauert auf die naivste, anmuthigste Weise durchaus das Universum, so dass die Landschaft, in der man denn doch den Landmann immer erblickt, mit ihm in unserer erhöhten und erheiterten Phantasie nur Eins auszumachen scheint. — Das Local ist dem Dichter äußerst günstig. Er hält sich besonders in dem Landwinkel auf, den der, bei Basel gegen Norden sich wendende, Rhein macht. Heiterkeit des Himmels, Fruchtbarkeit der Erde, Mannigfaltigkeit der Gegend, Lebendigkeit des Wassers, Behaglichkeit der Menschen, Geschwägigkeit und Darstellungsgabe, zubringliche Gesprächsformen, neckische Sprechweise: so viel steht ihm zu Gebot, um Das, was ihm sein Talent eingibt, auszuführen.“

Jean Paul kündigte die allemannischen Gedichte also an: „Eben habe ich zum fünften oder sechsten Mal eine Sammlung Volkslieder von Einem Dichter gelesen, welche in der Herderschen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstraus wieder einen binden dürfte. — Unser allemannischer Dichter hat für Alles Leben, und für Alles Sinn, das offene Herz, die offenen Arme der Liebe, und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch.\*) Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen, deren allegorische Personifikation er oft bis zur Kühnheit steigert, z. B. in dem ganz ersten Gedichte „die Wiese“. Er ist naiv, er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet, er ist meist christlich — elegisch, z. B. in der hohen Erzählung „der Karfunkel“\*\*) — er ist ohne Phrasentriller, — er ist zu lesen, wenn nicht Ein Mal, doch zehn Mal, wie Alles Einfache. Mit andern, besseren Worten: das Abendroth einer schönen, friedlichen Seele liegt auf allen Höhen, die er aufsteigen lässt, poetische Blumen ersetzt er durch die Blumengöttin selber, durch die Poesie — das Schweizer Alphorn der jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indess er mit der andern Hand auf das Abendblühen der hohen Gletscher zeigt und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Bergglocken schön herabrufen.“

Unter den neuesten Beurtheilern wird Hebel von Gervinus also charakterisirt:\*\*\*) „Hebel war ganz aus sich selbst Dichter geworden und kann, wenn

\*) Siehe Nro. 6. und 7. der Uebersetzung.

\*\*) Siehe Nro. 9.

\*\*\*) Geschichte der poetischen Nation. Literatur der Deutschen. Zweite Auflage V. Theil S. 72. ff.

er irgend Jemandem verpflichtet ist, nur Theokrit und Voss verpflichtet sein. Er dient uns vortrefflich, um den Unterschied zwischen nord- und süddeutscher Dichternatur recht sichtbar zu machen, die sich verhalten, wie marktgräser Wein,\*) reines Naturgewächs der besten Lage zu dem nordischen National-Trank, „den Bacchus aus der Quintessenz der Kinder heißer Zone bereitete und Vulcan mit dem Stahle glühte.“ Wenn irgend ein Volksdichter über seine beschränktere Sphäre, oder was man sonst aussetzt, unangefochten geblieben, irgend einer nur Eine Stimme über sich gehört hat, so ist es Hebel. Das liegt darin, daß er menschlich noch mehr zu diesem Berufe geschickt war und dichterische Vortheile durch Schicksale und Geburtsland voraus hatte, wie kein Anderer. Er war aus den untersten Klassen im Badischen Oberlande aufgewachsen, in einem einfachen, frommen, geweckten Völkchen selbst fromm, selbst gemüthlich, liebenswürdig, witzig und heiter geworden; später diesen Naturumgebungen entnommen, blieb er ihnen durch Naturstudien\*\*) gleichsam in einer höheren Region treu; ihn zertheilte nicht, wie Voss, die Einmischung in die Literatur und das Leben, die polemische. Hätte sein Freund den Glauben gewechselt, er hätte, wie bei seiner Freundin, Feldbergs Tochter, gedacht: „Es ist nun so, was hilft jetzt Zanken und Schmähen!“ Er war friedfertig, schüchtern, bescheiden, ohne Sinn für Politik, vergnüglich gefaßt, ganz gemacht für alle Anforderungen einer friedlich idyllischen Dichtung, die ihre Wurzeln in einer freundlichen Heimath schlug. Noch mehr: er dichtete seine allemannischen Gedichte aus räumlicher und zeitlicher Entfernung von dem Lande und den Jahren, wo ihr Stoff empfangen war; eine Art Heimweh war die Stimmung, die sie erzeugte, die poetischste Seite aller patriotischen Empfindungen, weil sie aus der Ferne wirkend, nothwendig idealisirt; die Jugenderinnerung dichtete, der Seelenzustand, in dem die Keime zu den ächtesten Idyllen liegen. Der wahre Kinderinn des Dichters ist der wahre Segen über seinen Gedichten, wogegen in Voss überall das Kräftige und Männliche in einem größeren Widerspruche mit der ländlichen Ruhe steht, in die nichts Leidenschaftliches eindringen sollte.

Er hatte die Vergünstigung, daß er mit dem gediegenen Sinne des vorigen Jahrhunderts in die Zeit traf, wo das Formale der Poesie bereits im festeren Besitz war; es war ihm daher leicht, die dialogische Idylle Theokrits in seinen Ton umzubilden\*\*\*) oder gelegentlich ein hochdeutsches Volkslied im alten Stil zu singen, das vielleicht Alles hinter sich läßt, was wir von Accommodationen dieser Art besitzen. Denn des Ideenkreises des Volks war er mächtig, wie Keiner; er wußte, was dort Eingang fand, und drängte nach der einen schmalen Stelle mit dem stets Gleichartigen hin. Er kannte die Anhänglichkeit des Volks an das wenige Liebgewonnene von Poesie, er

\*) Der beste Wein im Badischen Lande.

\*\*) Es ist bekannt, daß Hebel ein aufmerksamer und liebevoller Beobachter der Natur gewesen, was auch seine populären naturhistorischen Schriften beweisen. Darum haben seine Schilderungen von Naturscenen und seine Beschreibungen solche Anschaulichkeit und Wahrheit, gleich denen von Göthe, dessen Dichtungen großen Theils ihn anzogen. Bürger's Gedichte waren ihm sehr lieb. Unendlich schätzte er Jean Paul. Schiller ließ ihn kalt.

\*\*\*) Wie er in den „Feldhütern“ gethan.

hütete sich daher, mit Vielem zu zerstreuen und das Wenige durch Länge langweilig zu machen. In Vossens Luise ist es ein Hauptfehler, dass sie zu lang ist. Zustände ohne Bewegung wollen wir rascher genießen; wir wollen auch in der Form die bescheidene Begrenzung wieder sehen, die der Idylle Wesen und Inhalt ist. Wie hat unser Dichter seine kleine Welt durch anthropomorphische Belebung in tausendfältiger Gestaltung reich und voll gemacht, die in Vossens Gedichten durchgängig fehlt! Mit welchem erstaunlichen Takte führt er diese fecksten Personificationen an Sonne, Mond und Sternen,\*) die Verbauerung der ganzen Natur, wie Göthe sagt, durch, ohne kindisch und schief, ohne gesucht und affectirt zu werden. Welche Veränderung und Modulation gewinnt nicht seine anmuthige Geschwägigkeit durch die gleiche Geschicklichkeit, zu des Landmanns Gemüth mit elegischen Anklängen, mit nativ beigebrachten Lehren, die nirgends den Lehrmeister verrathen, mit vertrauten, heimatlichen Witzreden und Bildern zu sprechen. Was diese, im Wesen der idyllischen Dichtung gelegene, Beschränkung bei Hebel vollendet, ist die dialektische Sprache. Sie scheint den Wirkungskreis seiner Lieder gegen Vossens verringern zu müssen, und hat ihn dennoch erweitert; denn Alles in sich richtig Geschlossene, von keiner Unebenheit Gestörte, von keinen fremden Bestandtheilen Angesteckte macht seinen Weg durch die Welt ohne Widerstand.“

Hebel ist ein Volksdichter, wie ihn das deutsche Volk in der zweiten klassischen Periode seiner Poesie, d. i. von 1760 bis 1832 nicht zum zweiten Mal aufzuweisen hat. Schiller sagt in seiner berühmten Recension der Gedichte Bürger's: aus dem Jahre 1791: „Ein Volksdichter in jenem Sinne, wie es Homer seinem Weltalter oder die Troubadour's dem ihrigen waren, dürfte in unseren Tagen vergeblich gesucht werden. Unsere Welt ist die Homerische nicht mehr, wo alle Glieder der Gesellschaft im Empfinden und Meinen ungefähr dieselbe Stufe einnahmen, sich also leicht in derselben Schilderung erkennen, in denselben Gefühlen begegnen konnten . . . . Ein Volksdichter für unsere Zeiten hätte bloß zwischen dem Allerleichtesten und dem Allerschwersten die Wahl: entweder sich ausschließlich der Fassungskraft des großen Haufens zu bequemen und auf den Beifall der gebildeten Klasse Verzicht zu thun, — oder den ungeheuren Abstand, der zwischen Beiden sich befindet, durch die Größe seiner Kunst aufzuheben und beide Zwecke vereinigt zu verfolgen. . . . Popularität ist, weit entfernt, dem Dichter die Arbeit zu erleichtern, oder mittelmäßige Talente zu bedecken, eine so schwere Aufgabe, dass ihre glückliche Auflösung der höchste Triumph des Genies genannt werden kann. Welch Unternehmen, dem ekeln Geschmacke des Kenners Genüge zu leisten, ohne dadurch dem großen Haufen ungenießbar zu sein — ohne der Kunst Etwas von ihrer Würde zu vergeben, sich an den Kinderverstand des Volks anzuschmiegen. Groß, doch nicht unüberwindlich ist diese Schwierigkeit; das ganze Geheimniß, sie aufzulösen — glückliche Wahl des Stoffs und höchste Simplizität in Behandlung desselben. Jenen müsste er ausschließend nur unter Situationen und Empfindungen wählen, die dem Menschen als Menschen eigen sind. Alles, wozu Erfahrungen, Aufschlüsse, Fertigkeiten gehören, die man nur in positiven, künstlichen Verhältnissen erlangt, müsste er sich sorgfältig versagen, und durch diese reine Scheidung

\*) Siehe No. 6. und 7. der Uebersetzung.

Dessen, was im Menschen bloß menschlich ist, gleichsam den verlorenen Zustand der Natur zurückrufen. Im stillschweigenden Einverständnis mit den Vortrefflichsten seiner Zeit würde er die Herzen des Volks an ihrer weichsten und bildsamsten Seite fassen, durch das geübte Schönheitsgefühl den sittlichen Trieben eine Nachhülfe geben und das Leidenschaftsbedürfniss, das der Alltagspoet so geistlos und oft so schädlich befriedigt, für die Reinigung der Leidenschaften nützen. Als der aufgeklärte, verfeinerte Wortführer der Volksgefühle würde er dem hervorströmenden, Sprache suchenden Affect der Liebe, der Freude, der Andacht, der Traurigkeit, der Hoffnung u. a. m. einen reineren und geistreicheren Text unterlegen, er würde, indem er ihnen den Ausdruck lieh, sich zum Herrn dieser Affecte machen, und ihren rohen, gestaltlosen, oft thierischen Ausbruch noch auf den Lippen des Volks veredeln. . . . Wenn ein Gedicht die Prüfung des ächten Geschmacks und mit diesem Vorzuge noch eine Klarheit und Fasslichkeit verbindet, die es fähig macht, im Munde des Volkes zu leben, dann ist ihm das Siegel der Vollkommenheit aufgedrückt. Dieser Satz ist durchaus Eins mit diesem: Was den Vortrefflichsten gefällt, ist gut; was Allen ohne Unterschied gefällt, ist es noch mehr. . . . Wenn wir einen Volksdichter richtig schätzen, so besteht sein Verdienst nicht darin, jede Volksklasse mit irgend einem, ihr besonders genießbaren Liede zu versorgen, sondern in jedem einzelnen Liede jeder Volksklasse genug zu thun.“

Wenn Schiller den Begriff des Volksdichters so feststellte, so konnte nicht nur nicht Bürger, sondern überhaupt keiner unter den mitlebenden Dichtern demselben entsprechen, und nur Hebel — dessen Gedichte Schiller nicht mehr kennen gelernt hat — dürfte diesem Ideale möglichst nahe gekommen sein und näher als irgend einer von denen, die man gewöhnlich als Volksdichter ausgab, wie Claudius, Hölty, Voß, Asteri u. a. m. Nur von Seiten des technischen Theils der Gedichte, besonders in seinen Hexametern, möchte man, wie schon Göthe bemerkt hat, Manches anders wünschen.

Wenn nun das Verlangen oftmals laut geworden, daß Gedichte von so unschätzbarem Werthe dem gesammten deutschen Volke zugänglich gemacht werden möchten, so ist Dies ganz natürlich. Schon Göthe wünscht, daß jenes Hinderniß einer, für das mittlere und niedere Deutschland seltsamen, Sprech- und Schreibart einigermaßen gehoben werden möge, um der ganzen Nation diesen erfreulichen Genuß zu verschaffen. Dazu, meint er, gebe es verschiedene Mittel, theils durch Vorlesen, theils durch Annäherung an die gewohnte Sprech- und Schreibweise. Zwar sagt Jean Paul: „Nur die Mundart jenes Landes, das sonst das Mutterland einer unvergleichlichen Dichtkunst war, und jetzt das Vaterland von einigen großen Dichtern ist, spricht das zarte, spielende Mufenkind, und mit der schwäbischen Mundart entzöge man ihm seine halbe Kindlichkeit und Anmuth.“ Auch Hebel selbst war mit Jacobi nicht einverstanden, der in der Iris vom Jahre 1804 die Uebertragung der Gedichte in die allgemeine Schriftsprache verlangte. Ihm gleich, wie er sich einem Freunde gegenüber äußerte, eine hochdeutsche Uebersetzung seiner Lieder einem einfachen Landmädchen, das in fremdem, städtischen Pufe in hohe Gesellschaft eingeführt werde.

Wenn es nun auch schon richtig ist, daß durch eine Uebertragung von dem Duft, der Anmuth, der Naivetät der Dichtung, von dem Wohlklang der Sprache und Reime unendlich viel verloren geht, selbst unter den geschicktesten Händen, wie man an

der Uebertragung des „Abendsterns“ in die gewöhnliche Sprache von Hebel selbst bemerken kann: so hat dieser Verlust nicht abgehalten, die Gedichte ihres trefflichen und unschätzbaren Inhalts wegen in die Schriftsprache umzusetzen, weil dem Volke nichts Besseres von weltlicher Poesie in die Hände gegeben werden kann. Die Gedichte sind fast alle von dem Inhalte, wie ihn Schiller für Volksgedichte verlangt, und somit enthalten dieselben ewig werthvolle Bildungsmomente für Geist und Herz. Und je weiter sich die Poesie jeziger Zeit von dem Bedürfnisse des Volks entfernt, desto mehr ist ernstlich darauf Bedacht zu nehmen, dass ihm wünschenswerthe in die Hände gegeben und bei ihm erhalten werde, und dass die auf Märkten feilgebotenen „Lieder gedruckt in diesem Jahr“ außer Cours kommen. Volksbücher wirken — wären sie auch noch so gut — wie die Erfahrung lehrt, nicht so mächtig und heilsam, als gute Volkslieder, zumal wenn ihnen Melodien beigegeben werden, so daß sie auch noch rhythmisch und melodisch den Hörer ergreifen und fesseln. Singende Menschen sind frohe, freie — glückliche Menschen.\*)

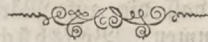
Die erste Uebersetzung der Gedichte Hebel's erschien zu Bremen und Aurich 1808. Der Uebersetzer hat sich nicht genannt. Die zweite, auch anonym herausgegeben, war die Arbeit eines fünf und siebenzigjährigen Greises, des Justizraths Scheffner zu Königsberg vom Jahre 1811 und 1817; die dritte von Girardet, Leipzig 1821; die vierte von Adrian, Stuttgart 1824; die fünfte von Freiherrn v. Budberg, Heidelberg 1826; die sechste von Reinick, Leipzig 1850. Alle diese Uebersetzungen sind nicht unter das Volk gekommen, d. i. unter Bürger und Landleute. Ob Dies seinen Grund darin gehabt haben mag, daß dieselben nicht volksmäßig, oder vielmehr darin, daß sie zu theuer waren, kann der Verfasser nicht entscheiden, da es ihm vor dem Beginn seiner Arbeit trotz vielfacher Bemühungen nicht hat gelingen wollen sich eine Uebersetzung zu verschaffen.

Wenn nun der Verfasser bei dem gänzlichen Mangel an Uebersetzungen und bei der so wünschenswerthen Verbreitung der Gedichte Hebel's sich veranlaßt gefunden hat eine Uebersetzung zu versuchen, so wird man ihm Dies nicht verdenken. In wie weit es ihm aber gelungen sein möchte, sich in den Geist und Ton der Dichtungen zu denken und zu finden, Dies zu beurtheilen und zu entscheiden muß er zunächst gebildeten Lesern überlassen. Freilich wird der richtigste und zuverlässigste Maßstab dafür sein der Eindruck, den diese Uebersetzung auf einfache, natürliche Menschen machen wird. Wenn der Verfasser dem Urtheile Derer trauen darf, denen er bis jetzt seine Arbeit vorgelegt, so kann er allerdings hoffen, daß er sich nicht vergeblich bemüht habe, den hohen Genuss, den ihm die Hebelschen Gedichte von jeher gewährt, auch Anderen, wenn auch schon in sehr vermindertem Grade zu verschaffen. Denn seine Hörer und Leser sind nicht sowohl durch die Form, als durch den Inhalt der Gedichte, der ja selbst durch die ungerathenste Uebersetzung unverwundbar ist, so sehr angezogen worden.

Als der Verfasser seine Uebersetzung bereits vollendet hatte, fand er Gelegenheit, seine Arbeit mit den Uebersetzungen von v. Budberg und von Reinick

\*) Der Verfasser hat sechs der Hebelschen Gedichte mit Melodien im Volkstone versehen.

zu vergleichen. Obschon v. Budberg in der Vorrede sagt „der allgemein verehrte Autor der allemannischen Gedichte, so wie Göthe's günstig ausgesprochenes Urtheil hätten ihm Muth gemacht zur Mittheilung seiner Uebersetzung durch den Druck,“ so ist sie doch ein sehr verfehlter Versuch. Nach gewonnener näherer Kenntniß der Uebersetzung von Reinick hat der Verfasser sich nicht veranlaßt gefunden an der feinen Veränderungen vorzunehmen, wenn er auch schon von der Einbildung weit entfernt ist, daß sie ohne Mängel sei.



#### IV.

### Proben der Uebersetzung.

#### 1.

#### Die Mutter am Christabend.

Er schläft, er schläft! Da liegt er wie ein Graf!  
 Du holdes Engelsangesicht,  
 Erwache mir beileibe nicht,  
 Gott gibt's meinem Kind im Schlaf!

Erwach' mir nicht, erwach' mir nicht!  
 Die Mutter geht, man hört es nicht,  
 Sie geht mit zartem Muttersinn,  
 Sie holt den Baum in der Kammer drin.

Was häng' ich denn daran?  
 'nen schönen Lebkuchen = Mann,  
 Ein Zickelein, ein Kühelein,  
 Und Blümchen gelb und roth und hell  
 Vom allerfeinsten Zuckermehl.

Es ist genug, du Mutterherz!  
 Viel Süßes schaffet ja nur Schmerz;  
 Gib's sparsam, wie der liebe Gott,  
 Nicht all' Tag schenkt er Zuckerbrodt.



Setzt Winteräpfel her,  
Die allerschönsten, die man hat,  
Der Winter that nicht einem Schad;  
Wer hat sie schöner, wer?

's ist eine wahre Pracht,  
Wie so ein Apfel lacht;  
Und ist der Zuckerbäck ein Mann,  
Mach' er so einen, wenn er kann —  
Gott selbst hat ihn gemacht.

Was hab' ich denn noch mehr?  
Ein Taschentüchlein weiß und roth,  
Und zwar eins von den schönen.  
O Kind, vor bittern Thränen  
Bewahr' dich Gott, bewahr' dich Gott!

Und was ist mehr da drin?  
Ein Büchlein, Kind, ist auch noch dein,  
Ich leg' dir schöne Bilder drein,  
Und schöne Gebetchen sind schon drin.

Jetzt wär' ich fertig, ja!  
Was küm' dir noch zu Gute? —  
Poh Tausend, eine Ruthe!  
Sie ist schon da, sie ist schon da!

Sie freut vielleicht dich nicht,  
's kann sein, sie haut dir 's Beinchen wund;  
Doch willst nicht anders, ist's gesund,  
Es muss nicht sein, willst du es nicht.

Und willst du's anders nicht,  
In Gottes Namen, Ruthe komm!  
Die Mutterlieb' ist zart und fromm,  
Sie wündet rothe Bändchen drein,  
Die Schleife fehlet nicht.

Jetzt wär' er austaffirt  
Und wie ein Mai-Baum geziert,  
Und wenn nun früh der Tag erwacht,  
Hat's Weihnachtskindlein Alles gemacht.

Du nimmst und dankst mir's nicht;  
Wer's gibt, das ahn'st du nicht;  
Doch macht es dir nur frohen Muth  
Und schmeckt's dir nur, so ist's schon gut.

Ist's wahr, der Wächter rief  
 Schon Elf? Wie doch die Zeit verrinnt,  
 Und wie man sich versenkt so tief,  
 Wenn's Herz an Etwas Nahrung find't.

Behüt' dich Gott der Herr!  
 Ein ander Mal noch mehr!  
 Der heil'ge Christ heut Abend kam,  
 Und Kindes Fleisch und Blut annahm.  
 Würd'st auch so brav, wie Er!

### Eine Frage.

Sag', weißt denn selber auch, du liebe Seel',  
 Was das Weihnachtskindlein ist, und hast's bedacht?  
 Denk' wohl, ich sag's dir, und ich freu mich dess.

O, 's ist ein Engel aus dem Paradies  
 Mit sanften Augen und mit zartem Sinn.  
 Vom reinen Himmel her da schickt ihn Gott  
 Den Kindelein zum Segen und zum Trost.  
 Er hütet sie am Bettlein Tag und Nacht,  
 Er decket sie mit weichem Flügel zu,  
 Und weht er sie mit seinem Odem an,  
 Wird 's Neuglein hell und 's Bäcklein rund und roth.  
 Er trägt sie auf den Händen in Gefahr,  
 Pflückt Blümlein für sie auf der grünen Flur,  
 Und kommt in Schnee und Regen Weihnachts an,  
 Und hängt still in dem Weihnachtskindlein = Baum  
 Den schönen Frühling in der Stube auf;  
 Still lächelnd hat er seine süße Freud'  
 Und — Mutterliebe heißt sein süßer Name.

Ja, liebe Seel', und geh' von Haus zu Haus,  
 Sag': „Guten Tag“ und „Behüt' Euch Gott“ und sieh!  
 Der Weihnachtskindlein = Baum verräth gar bald,  
 Wie alle Mütter sind im ganzen Dorf.

Da hängt ein Baum; nein, sieh mir doch nur, sieh!  
 An allen Nesten Nichts, als Zuckerbrodt.  
 's ist nicht viel nüg. Die hat dann nähr'sche Freud'  
 An ihrem Bublein, will ihm Alles süß  
 Und lieblich machen, thut ihm, was es will.  
 Gib Acht, gib Acht, einmal kommt eine Zeit,  
 Sie schlägt die Händ' zusammen über'm Kopf  
 Und sagt: „Du gottlos Kind, ist Das mein Dank?“  
 Ja freilich, Mütterlein, Das ist dein Dank!

Jetzt da, in Nachbars Haus geht's anders zu.  
 Scharmante braune Birnen, welsche Nüss'  
 Und mancher rothe Apfel von der Hurl.\*)  
 Ein Nadelbüchlein, doch will's Gott der Herr,  
 Nicht Nadeln drin. Vom zarten Besenreis  
 Ein goldig Rüttelein, schlank und nagelneu!  
 Sieh, solche Mutter hat ihr Kindlein lieb!  
 Sieh, solche Mutter zieht's verständig auf,  
 Und wird mein Büschlein eigensinnig, mein's,  
 Es sei der Herr im Haus, hebt sie beherzt  
 Den Finger auf und fürchtet 's Bublein nicht,  
 Und sagt: „Weißt nicht, was hinter'm Spiegel steckt?“  
 Und 's Bublein folgt und wird ein braver Mann.

Jetzt geh'n wir weiter in ein Haus.  
 Zwar Kinder genug; doch wo man sieht und sieht,  
 Schwankt weit und breit kein Weihnachtskindlein = Baum.  
 Komm, hurtig komm, da weilen wir nicht lang!  
 O Frau, wer kühlte so dein Mutterherz?  
 Erbarmt's dich nicht, geht's dir nicht durch die Seel',  
 Wie deine Kindlein, wie dein Fleisch und Blut  
 Verwildern ohne Pfleg' und ohne Zucht,  
 Und hungrig bei den andern Kindern steh'n  
 Mit ihrem breiten Ausschlag, scheu und fremd?  
 Und Wein und Kaffee schmeckt dir doch so gut!

Doch sieh, im vierten Haus, das Gott erbarm',  
 Was hängt am grünen Weihnachtskindlein = Baum?  
 Viel stachlig Laub und da und dort darin  
 Ein schrumpfer Apfel, eine dürre Nuss!  
 Sie möcht' und hat's nicht, nimmt ihr Kind auf'n Schooß  
 Und wärmt's am Busen, blickt es an und weint.  
 Der Engel flößt dem Kindlein Thränen ein,

\*) Der Ort, wo das Winterobst aufbewahrt wird.

Und nicht umsonst, 's ist mehr als Marzipan  
 Und Zuckererbslein. Gott im Himmel sieht's,  
 Und hat aus manchem armen Büblein doch  
 'nen braven Mann und Vogt und Richter gemacht,  
 Und aus dem Töchterlein 'ne brave Frau,  
 Wenn's nur an Zucht und Warnung nicht gefehlt.

## 3.

## Noch eine Frage.

Und weißt denn selber auch, du liebe Seel,  
 Warum du deinen zarten Kindern die Freud'  
 In so ein stachlig Bäumlein innen hängst?  
 Weil's grüne Blättlein hat im Winter, meinst,  
 Und spitze Dorn', daß Büblein nicht, wie's will,  
 Die schönen Sachen sich aushäkeln kann.  
 Es wär' nicht übel gemeint, doch zweifel' ich wohl.  
 Denk wohl, ich sag' dir's, und ich freu' mich dess.

Sieh', liebe Seel, vom Menschenleben soll  
 Der dorn'ge Freudenbaum ein Abbild sein.  
 Ganz nah einander wohnen Leid und Freud',  
 Und was dir's Leben süß und lieblich macht,  
 Und was noch schöner in der Ferne schwebt,  
 Du freust dich drauf, doch in den Dornen hangt's.

Was denkst dazu? Zum Ersten sag' ich so:  
 Wenn Vermuth in den Freudenbecher fließt,  
 Und wenn ein scharfer Schmerz durch's Leben zuckt,  
 Erschrick nicht drob und stell dich nicht so fremd!  
 Die eigne Mutter, selbig, tröst sie Gott,  
 Sie gab dir's Zeichen in der Kindheit schon.  
 Drum denk': „Es ist ein Weihnachtskindlein = Baum,  
 Nah an einander wohnen Freud' und Leid.“

Zum Zweiten sag' ich Das: Es wär' nicht gut,  
 Wenn's anders wär'. Was aus den Dornen blickt,  
 Sieht gar viel reizender und schöner aus,  
 Und 's Beste ist, man hat viel länger dran.

's wär just, als wenn man Zuckerbrodt und Nuss,  
 Und was am Bäumlein schön und glänzend hangt,  
 Mit Eins in eine Suppenschüssel thät,  
 Es hinstellt', sagte: „Iss, so lang du magst,  
 Und Etwas da ist.“ Wär's nicht Unverstand?

Zum Dritten sag' ich: Wenn man in der Welt  
 Will Freude haschen, Vorsicht thut da Noth,  
 Sonst langt man bald in Stacheln und in Dorn',  
 Und zieht die Hand voll Stich' und Niz' zurück;  
 Denn Freude hangt in Dornen. Denk' mir dran,  
 Und sei auf deiner Hut! Doch wenn du's hast,  
 So lass dir's schmecken! Gbnn dir's Gott der Herr!

## 4.

## Des rheinländischen Hansfreund's Danksagung an Pfarrer Jäck in Triberg.\*)

Sag' doch, Herr Peter!\*\*\*) Wenn dir 's Gläschen schmeckt  
 Voll Kirschwasser und der Kuchen drin,  
 Und 's Lied von Triberg vom Herrn Pfarrer Jäck,  
 Weißt nicht, was schön ist? Reicht man nicht die Hand,  
 Zieht 's Käpplein ab und sagt: „Vergelt's Euch Gott!“  
 Du nicht? Und trinkst, als wenn dein eigener Baum  
 Die Kirschchen getragen? Und du hast doch keinen.

's ist wahr, Herr Jäck, ich habe keinen Baum,  
 Ich hab' kein Haus, ich hab' kein Schaaf im Stall,  
 Nicht Pflug im Feld, nicht Bienenstand im Hof,  
 Nicht Käß, kein Hühnchen, manchmal auch kein Geld.  
 's macht Nichts; 's ist doch im ganzen Dorf kein Baur  
 So reich als ich. Ihr wisset, wie man's macht.  
 Man meint, man hätt's. So mein' ich auch, ich hab's,

\*) Dieser hatte Hebel'n drei Krüge altes Kirschwasser und Kuchen mit einer herzlichen Epistel in allemannischer Sprache zugesickt.

\*\*\*) Peter ist Hebel selber.

Im süßen Wahn, und wo ein Bäumlein blüht,  
's ist meins, und wo ein Feld voll Aehren schwankt  
's ist auch meins, wo ein Sauchen Eichelu frisst,  
Es frisst sie auch aus meinem Wald.

So bin ich reich. Doch reicher bin ich noch  
Im Heuet,\*) in der Erndt', im frohen Herbst.  
Ich sag': Nun kommt, ihr Leut', wer will und mag,  
Und heuet, schneidet, nehmt die Trauben ab!  
Ich hatt' an Allen Freud', ich hab' mein Herz  
In allen Dürsten, aller Schönheit gelabt.  
Was übrig ist, gehört euch. Traget's heim!

Herr Jäck, mir ist, Ihr schüttelt Euren Kopf  
Und saget zu Euch selber: „Guter Freund,  
So lebt man im Schlaraffenland.“ Nun ja,  
So leb' ich im Schlaraffenland, 's ist wahr.  
Trägt nicht manch Biendchen süßen Honig heim  
Um Triberg? Hangt nicht mancher Kirschenbaum  
Voll schwarzer Kinder? Zu mir nieder fliegt  
Der Kuchen und der Kirschenwasser = Krug,  
Für einen drei, zum Fenster ein. Da trink'!  
Und sieh, da fliegt ein Blatt, 's ist schwarz auf weiß.

Herr Jäck, viel Süßes wohnt im Blumenkelch,  
Viel Würz' im braunen Kirschenkern, 's ist wahr.  
Doch was im frommen Menschenherzen spricht  
Und aufgeht, und in schönen Liedern blüht,  
Wie Euer Lied, geht über's Zuckerbrodt  
Und Zimmetgeist. Das trägt kein Biendchen heim,  
Das destillirt der Sommer an keinem Baum.  
Drum dank' Euch Gott für alles Lieb's und Gut's,  
Drum dank' Euch Gott für Euer dreifach Geschenk,  
Und geb' Euch Sonnenschein und frohe Zeit.  
Ihr sagt, ich dank' mit Kapuziner = Dank,  
Mit Segen und Papier. — —

\*) Wenn man Heu macht.

5.

## Die glückliche Frau.

Erhalt' mir Gott mein Fridli<sup>\*)</sup>  
 Wer hat wohl einen bravern Mann,  
 Und meld' sich eine, wenn sie kann!  
 Er setzt so gern zur Frau sich hin,  
 Und was mich freut, das freut auch ihn;  
 Und was er sagt und was er thut,  
 Es ist so lieblich und so gut.  
 Wie sieht er nicht so freundlich aus,  
 Und seine Locken schwarz und kraus,  
 Und seine Backen roth, gesund,  
 Und seine Glieder stark und rund!  
 Und wenn mich Etwas plagt und drückt,  
 Und wenn ein Weh im Herzen zuckt,  
 Und denke nur an meinen Mann,  
 Wie lacht mich wieder der Himmel an!  
 Erhalt' mir Gott mein Fridli!

Erhalt' mir Gott mein Gütlein!  
 Ich hab' einen Garten hinterm Haus,  
 Und was ich brauch', das hol' ich draus;  
 Im Feld, in feister Furche schwankt  
 Der Halm, am warmen Berge hangt  
 Die Traub'; im Hofe, der nur klein,  
 Mich Hühner, Gänf' und Schaaf erfreun.  
 Was brauch' ich, und was hab' ich nicht?  
 Sag', was du willst, mir Nichts gebracht.  
 Und wenn man meint, 's komm Mangel an,  
 Ist Gottes Segen schon voran;  
 Und wenn der Fridli müd und still  
 Vom Acker kommt und zu Abend will,  
 So steht mit Kuhmilch, rein und frisch,  
 Ein guter Zieger<sup>\*\*</sup>) auf dem Tisch.  
 Im grünen Kräuschen<sup>\*\*\*</sup>) steht der Wein,  
 Ich blick' ihn an und schenk' ihm ein;  
 Drauf trinkt er aus, es schmeckt ihm gut,  
 Und füllt ihm's Herz mit Kraft und Muth.  
 Erhalt' mir Gott mein Gütlein!

\*) Friedrich.

\*\*\*) Ziegenkäse.

\*\*\*\*) Ein hauchiges Glas.

Erhalt' mir Gott mein Stüblein!  
 Es ist so heiter und so nett,  
 Als wenn's ein Engel gezimmert hätt',  
 Gepuzt, als wenn's ein Kirchlein wär',  
 Wohin man sieht, ist's nirgend leer.  
 Ja, wahrlich und wenn's blitzt und kracht,  
 Und wie aus Kübeln herunter macht,  
 Und aus dem Nebel feucht und kalt  
 Der Hagel an die Fenster prallt,  
 Und wenn nach Weihnacht kalt und roth  
 Der Jenner von den Bergen droht,  
 Und duftig an den Bäumen hängt,  
 Und Brücken über's Wasser sprengt,  
 Und wenn der Sturmwind tobt und brüllt,  
 Die Gipfel von den Eichen trüllt:  
 Ist's Stüblein behäbig, warm und still,  
 Turnir' der Sturm, so lang er will.  
 Erhalt' mir Gott mein Stüblein!

Doch will mir Gott mein Fridli nehmen,  
 Und muss ihn geben, muss mich grämen,  
 Sollst Kirchhof du mein Gütchen sein,  
 Und bauet mir ein Stübchen drein.  
 Erhalt' mir Gott mein Fridli!

## 6.

## Der Sommerabend.

O sieh', wie ist die Sonn' so müd',  
 Sieh, wie sie zu der Heimath zieht,  
 O sieh, wie Strahl um Strahl verglimmt,  
 Und wie sie jetzt ihr Schnupstuch nimmt,  
 Ein Wölflchen, blau mit Roth vermischt,  
 Und wie sie an der Stirne wischt.

's ist wahr, sie hat auch schlimme Zeit,  
 Im Sommer gar, der Weg ist weit,  
 Und Arbeit find't sie überall



In Haus und Feld, auf Berg, im Thal,  
 's will Licht und Wärme Jedermann,  
 Um Segen spricht sie Alles an.

Manch Blümlein hat sie austaffirt,  
 Mit Farben ganz scharmant geziert,  
 Den Becher mancher Biene gefüllt,  
 Gesagt: „Sprich, wenn du mehr noch willst!“  
 Und 's Käferlein hat noch zuletzt  
 Mit seinem Tröpflein sich gelegt.

Manch Samen-Köpflein hat sie gesprengt  
 Und reife Sämlein viel geschenkt.  
 Die Vöglein haben bis allerlegt  
 Gebettelt und die Schnäbel gewegt.  
 Und hungrig ging nicht Eins zu Bett,  
 Das nicht sein Theil im Kröpfchen hätt.

Und wo am Baum eine Kirsche lacht,  
 Hat sie ihr rothe Bäcklein gemacht;  
 Und wo im Feld eine Aehre schwankt,  
 Und wo am Pfahl eine Rebe rankt,  
 Da blätkte freundlich sie herab,  
 Und sie mit Laub und Blüth' umgab.

Und auf der Bleiche hat sie geschafft,  
 Wie heut, so stets mit aller Kraft;  
 Dem Bleicher hat es sehr behagt,  
 Und hat nicht: „Bergelt' es Gott!“ gesagt.  
 Und wo eine Frau gewaschen hat,  
 Da hat sie getrocknet früh und spat.

's ist wirklich wahr, und überall,  
 Wo Sensen in dem ganzen Thal  
 Durch Gras und Halmen gangen sind,  
 Da hat sie geheuet gar geschwind.  
 's ist eine Sach', bei meiner Treu!  
 Am Morgen Gras und Abends Heu.

Drum ist sie jetzt auch völlig müd',  
 Und braucht zum Schlaf kein Abendlied;  
 Kein Wunder, wenn sie keucht und schwitzt.  
 Schau, wie sie auf dem Berge sitzt!  
 Jetzt lächelt sie zum letzten Mal,  
 Sagt freundlich: „Schlaf wohl allzumal!“

Hinunter ist sie, geht zur Ruh.  
 Der Hahn des Kirchthurms, siehest du,  
 Hat noch nicht genug, beschaut sich noch.  
 Du Neugier, warum gaffst du doch?  
 Was gilt's, sie straft dich bald dafür,  
 Und zieht den rothen Vorhang für.

Die gute Frau, sie dauert mich,  
 Sie hat ihr Haus = Kreuz sicherlich.  
 Sie lebt mit ihrem Mann nicht gut,  
 Und kommt sie heim, nimmt er den Hut.  
 Und was ich sag', jetzt kommt er bald,  
 Dort sitzt er schon im Riefenwald.

Er macht so lang, was treibt er wohl?  
 Er zweifelt, ob er kommen soll.  
 So komm nur, sie ist nicht mehr da,  
 Es währt nicht lang, so schläft sie ja.  
 Nun steht er auf und blickt in's Thal,  
 Ihn grüßen die Frösche überall.

Wir geh'n auch zu Bett, das ist mein Rath,  
 Und wer keinen Dorn im Gewissen hat,  
 Der braucht zum Schlafen auch kein Lied,  
 Man wird vom Schaffen selber müd',  
 Wir haben 's Heu in Haufen gebracht;  
 Drum geb' uns Gott eine gute Nacht!

## 7.

## Der Abendstern.

(Dazu eine Melodie vom Verfasser.)

Du bist auch wieder zeitlich da,  
 Und kämst so gern der Sonne nah',  
 Du lieber, schöner Abendstern!  
 Was gilt's, du möchtest ein Küsslein gern!  
 Er trippelt nach auf ihrer Spur;  
 Holst sie nicht ein, das glaube nur!

Von allen Sternen, groß und klein,  
Ist er der liebste ihr allein;  
Sein Brüderlein, den Morgenstern,  
Den hat sie wohl nicht halb so gern;  
Und wie sie wandelt, aus und ein,  
So meint sie, müß' er um sie sein.

Früh, wenn sie aus dem Morgenthor  
Da über'm Schwarzwald kommt hervor,  
Da führt sie 's Büblein an der Hand,  
Und zeigt ihm Berg und Strom und Land,  
Sie sagt: „Geh sacht', 's pressirt nicht so,  
Das Hüpfen macht nicht lange froh!“

Er schwagt und fragt sie immerfort;  
Sie gibt Bescheid von jedem Ort.  
Er sagt: „O Mutter, schau doch, schau,  
Da unten glänzt's im Morgenthau,  
So wie in deinem Himmelsaal!“  
„Ei,“ sagt sie, „drum ist's Wiesenthal.“\*)

Sie fragt ihn: „Hast bald Alles gesehn?  
Jetzt sput' dich, ich muß weiter gehn.“  
Drauf will er ihrer Hand entfliehn,  
Und hüpfet nach weißen Wölkchen hin;  
Doch wenn er meint, jetzt hab' ich dich,  
Verschwunden ist's; wohin, weiß ich?

Drauf, wie die Mutter höher steht,  
Gen Rheinstrom hin dann weiter geht,  
„Gib Acht,“ ruft sie, „da fällst du leicht!“  
Und ihre Hand dem Büblein reicht:  
„Du könnt'st verlöschen, Handumkehr;  
Nimm, was mir's für ein Kummer wär!“

Jetzt, wie sie über'm Elsaß steht,  
Gemach dann jenseits niedergeht,  
Wird mäßig 's Büblein müd' und still,  
Und weiß nicht, was es machen will.  
's will nicht mehr geh'n. Wie seufzt es doch!  
Fragt hundert Mal: „Wie weit ist's noch?“

\*) Das Thal, durch welches der Fluss, die Wiese, fließt.

Doch wie sie ob den Bergen steht,  
 In's Abendroth dann niedergeht,  
 Er endlich dann ganz matt und müd'  
 Im rothen Glanz die Heimath sieht,  
 Da fasst er sie an der Schürze an  
 Und zottelt nach, so gut er kann.

Nach Hause wandeln Heerd' und Hirt,  
 Der Vogel schweigt, der Käfer schwirrt,  
 Und 's Heimchen betet dort und hie,  
 Den Abendseg'n läuten sie.  
 Jetzt, denkt er, hab' ich hohe Zeit,  
 Gott Lob und Dank, 's ist nicht mehr weit.

Und sichtbar, wie er näher ist,  
 Ihr Strahl auch sein Gesichtchen küßt.  
 Da steht die Mutter vor dem Haus:  
 „Komm hurtig, komm, du kleine Maus!“  
 Jetzt sinkt er freudig niederwärts —  
 Und schmiegt sich an das Mutterherz.

Schlaf' wohl, du schöner Abendstern!  
 's ist wahr, wir haben dich so gern.  
 Er blickt herab so lieb und gut;  
 Beschaut ihn Eins mit schwerem Muth,  
 Und ist man müd' und hat man Schmerz,  
 Mit stillem Frieden füllt er 's Herz.

Die andern all, im Strahlgewand,  
 Die freilich ja, sind auch scharmant.  
 Schau, wie sie flimmern weit und breit  
 In Lieb' und Freud' und Einigkeit.  
 Kein's macht dem Andern 's Leben schwer.  
 Wenn's doch hienieden auch so wär'!

Es kommt eine kühle Abendluft,  
 Und an den Halmen hangt der Duft,  
 Denk' wohl, wir geh'n auch allgemach  
 In stillem Frieden unter Dach!  
 Geh, Lieschen, zünd' die Lampe an!  
 Mach' kein zu großes Docht daran!

Dem aufrichtigen und wohlverfahrenen Schweizerboten an seinem Hochzeitstage.\*)

Ich hab's ja gesagt, und 's kam auch so!  
 Was hab' ich gesagt? Nicht lang' bleibt's so,  
 Da bringt der Bot' vom Schweizerland  
 Das Bräutchen an der weichen Hand,  
 Das liebe Bräutchen mit dem Kranz  
 Zum Kirchgang und zum Hochzeitanz.

's ist freilich wahr, und so ein Mann  
 Dhn' Frauelehen nicht bleiben kann.  
 Früh, wenn er in der Morgenröth  
 Die Strass' gen Brugg und Basel geht,  
 Wer nimmt ihn erst noch lieb und warm  
 Zum Lebwohl und Kuss in Arm?

Und wenn er mit dem Abendstern  
 Nach Hause kommt, was hätt' er gern?  
 Es sollt' Jemand an der Hausthür' steh'n,  
 Es sollt' ihm lieb entgegen geh'n  
 Und freundlich sagen: „Grüß' dich Gott,  
 Du lieber Mann und Schweizerbot!“

Und sagen sollt's ihm: „Lieber Mann,  
 Komm hurtig, leg' die Pantoffeln an  
 Und 's Tschöpli!\*\*) Auf dem Tischtuch siehst  
 Dein Süsslein, das du gern genieß'st.  
 Komm, liebe Seel', iss jetzt zur Nacht!  
 Und 's Bett ist dir auch schon gemacht.“

Der Schweizerbote weiß Das wohl,  
 's ist nicht, als ob ich's ihm sagen woll'.  
 Drum hat er auch am langen Rhein,  
 Und Canton aus und Canton ein  
 Manch Mädchen scharf sich angesehen,  
 Ob bald die rechte möcht' wo steh'n.

\*) Heinrich Zschöcke, geb. 1771, gest. 1848, Herausgeber einer Zeitschrift von diesem Titel.

\*\*) Ein Kamisol.

Und Canton aus und Canton ein  
 Bis an die Limmath, an den Rhein,  
 An braven Mädchen war nicht Noth,  
 Wie Schnee so weiff, wie Röslein roth,  
 So gut, so froh, so schön er sie sah,  
 Die rechte war für ihn nicht da.

's macht Nichts. Mein lieber Schweizerbot'  
 Der sagt: „Ich find' sie doch, will's Gott!“  
 Ich glaub' es schier, Herr Botenmann!  
 Längst in der Nähe wir sie sah'n.  
 Die Augen auf! Beim Sapperlot,  
 Sie kommt nicht selbst. Verzeih' mir's Gott!

Jetzt hat er sie, und ist jetzt froh,  
 Der Landammann ist's wohl nicht so.  
 Gib', was du hast, biet', was du willst,  
 Nicht, wie sein Lieb, das Herz ihm stillst.  
 Er blicket nun sein Bräutlein an:  
 „Jetzt bist mein Weib, und ich dein Mann!“

Ich sag' es frei und sag' es laut:  
 Herr Schweizerbot' mit Eurer Braut,  
 Gott gönnt' Euch wohl ein brav Gemahl;  
 Wie's Euch freut, freut's uns allzumal;  
 Und führ' Euch Gott zum schönsten Ziel,  
 Geb' liebe, neue Freund' Euch viel.

Denk', kommt der Winter erst heran,  
 Was streckt im kleinen Bett sich dann  
 Und lächelt lieb? Mein Botenmann  
 Sein goldig Büblein schaut er an.  
 Er reicht ihm einen Zuckerring:  
 „Sieh, was ich dir von Narau bring'!“

Nun flink durch's Land, Herr Botenmann,  
 Mit Euren Taschen auf und an,  
 Und bringet, mit gewohntem Sinn,  
 Viel schöne Bericht' und Lehren drin.  
 An Marzipan und Zuckerbrodt  
 Für die Kindlein soll's nicht haben Noth.

## Der Karfunkel.

Wie der Vater den Tabak schneidet, da schaut ihn Mariechen  
Freundlich und bittweis' an: „Erzähl' uns Etwas, mein Vater,  
Weißt, so wieder wie nächten, da Gundchen beinah' es verschlafen!“  
Und drauf rückte das Gundchen und Anne-Bäb' und Mariechen  
Mit dem Rocken an's Licht und spannten die Saiten und strichen  
Mit der Schwarte das Rad und zupften einander am Nermel.  
Und der Joppi nimmt eine Hand voll Spähne und setzt sich  
Neben den Lichtstock hin und er sagt: „Ich will das verrichten.“  
Aber der Hans-Jörg liegt dort gestreckt lang aus auf dem Ofen,  
Schauet herab und denkt: „Hier oben da hör' ich's am Besten,  
Und bin Niemand im Weg'.“ Drauf als der Vater den Tabak  
Sich geschnitten und 's Pfeifchen gefüllt, da tritt er zum Lichtspahn,  
Hält das Pfeifchen darunter und trinkt in gierigen Zügen,  
Bis es brennt; und drückt alsdann mit dem Finger auf's Feuer,  
Macht jetzt den Deckel zu: „So will ich denn Etwas erzählen,“  
Sagt er, und setzt sich nieder, „doch müßt ihr ordentlich still sein,  
Dass ich nicht irre werd', eh' es aus ist. Du aber, dort oben  
Pack' dich vom Ofen herab! Hast du wieder Platz nicht gefunden?  
Ist dir zu wohl und gelüftet dich's wieder nach einem Karfunkel?  
Nur nicht nach einem, wie jener war, den ich jezo im Sinn hab'. —  
Irgend wo ist ein Ort, es geht nicht Egge noch Pflug drauf,  
Strauch an Strauch an die hundert Jahr und giftige Kräuter;  
Drin pfeift keine Drossel, kein Sommervöglein besucht ihn.  
Kröten, abscheuliche, hüten daselbst den verwünschten Gesellen.  
's wäre kein dummes Bürschchen gewesen, so sagt man; doch war' er,  
Jung noch, im Wirthshaus gern; das Gesangbuch so wie die Bibel  
Mocht' er nicht, doch die Karten am Samstag, so wie am Sonntag.  
Fluchen hätt' er gekonnt, eine Her' im ruff'gen Kamine  
Hätt' sich bekreuzt und besegnet und Stern' am Himmel gezittert.  
Einsmals im grünen Rock hat ein Jäger mit borstigen Haaren  
Zugeschaut, wie sie spielten. Mit unerhörtem Gesluche  
Hat da der Michel Stich' um Stich' seine Bäschen\*) verloren.  
„Du entrinnest mir nicht,“ sagt für sich selber der Grünrock.  
Selbiges hörte die Wirthin und denkt: „Der ist wohl ein Werber!“  
Aber es war kein Werber, ihr werdet es besser erfahren,  
Wenn der Michel ein Weib genommen und 's Gütchen verlumpi\*\*) hat.

\*) Eine kleine Münze.

\*\*) Verlumpen heißt: durch ein unordentliches Leben verbringen.

Was hat des Straßwirths Tochter gedacht? Sie hat ihm aus Liebe Hand gegeben und Wort, aber nicht aus Liebe zu Michel, Nein, zu Vater und Mutter, dieweil es ihr Wunsch und ihr Wille. Selbigen Abend da ist's in trüben Gedanken entschlafen; Selbige Mitternacht träumt ihr so schwer und bedeutsam. Ihr ist gewesen, als käm' sie von Staufeu hervor an die Landstraß; Und auf der Landstraß wandelt ein Kapuziner und betet. „Schenk mir doch auch ein Bild, Herr Pater, wollt Ihr so gut sein! Bin ich doch Braut! Vielleicht auch hat's eine gute Bedeutung!“ Langsam schüttelt den Kopf der Pater und unter der Kutte Langt er hervor eine Hand voll Bilder. „Da wähle du selber!“ Sagt's und reicht ihr sie dar und sie zieht eine schmutzige Karte. „Hast ja das Eckstein Aß? Das bedeutet ein rother Karfunkel; 's ist kein gutes Geschick.“ — „Ja wahrlich,“ sagt sie, „das hab' ich!“ Weiter sagte der Pater: „So zieh' denn anders, du Bräutchen! Hast nun sieben Kreuz?“ — „Ja wahrlich,“ sagt es und seufzet. — „Tröste dich Gott! Zieh anders! Es können ja bessere drin sein. Hast nun ein blutig Herz?“ — „Ja wahrlich!“ sagt's und erschrickt sehr. — „Zieh jetzt noch einmal, es kann ja wohl noch ein Heiliger kommen! Ist's nicht der Schaufelmann?\*)“ — „Es wird wohl, beschauet ihn selber!“ — „Ja, du hast ihn! Tröste dich Gott! Er bringt dich zur Ruhe.“ So hat dem Rätchen geträumt und so hat 's einmal geschlafen. Straßwirths Tochter, was dacht'st du, und hast ihn dennoch genommen? Ja, sie hat wohl gewusst, und sagt: „In Herre Gotts Namen! Nach den sieben Kreuzen und hinter dem blutigen Herzen Kommt mein Heiliger, will es der Herr, und bringt mich zur Ruhe.“ Anfangs ging es noch an. Zwar manchmal hat noch der Michel G'nug gespielt, getrunken, geflucht und Rätchen geärgert; Manchmal ging er in sich, wenn sie ihn mit bitteren Thränen Herzlich gebeten, gefleht. Einmal da sagt' er: „Jetzt will ich Mit dir affordiren und will die Karten verfluchen. Soll mich der Teufel holen, sobald ich eine noch anrühr'! Aber in's Wirthshaus geh' ich, das kann ich, das will ich nicht meiden. Brumm und heule so lang' dir's gefällt; ich kann dir nicht helfen!“ Hielt er das Erste nicht, so war er gar treu in dem Andern. Wie er in's Wirthshaus kommt, so sitzt mein borstiger Grünrock Hinter dem Tisch als Dritter und mischet die Karten und ruft ihm: „Bist du mein Kamerad, so wollen Eins wir nun machen!“ „Ich nicht,“ erwiderte er; „Bas Margreth, reich' mir ein Schöpplein!“ „Du nicht?“ sagte der Grüne. „So komm nur bis du den Schoppen Ausgetrunken und 's geht um Nichts, wir spielen für Kurzweil!“

\*) Ein Oberer in der deutschen Karte.



„He,“ denkt bei sich selber der Michel, „nun, wenn es um Nichts geht, Dann heisst Das nicht gespielt,“ und setzt sich neben den Grünrod. Kommt an das Fenster ein Knab' mit lockiger Stirne, der ruft ihm: „Meister Michel, nur auf ein Wort! Es schickt mich der Strasswirth.“ „Mag er auch schicken,“ sagt er, „ich weiss schon, was er im Kopf hat. Wer spielt aus und was ist denn Trumpf? und gestochen das Eckstein!“ So geht's fort! Da sagte der Grüne: „Was bist du ein Glückskind! Möcht'st nicht um einen Kreuzer spielen?“ — „Das ist jetzt nur Einthun!“ Denkt der Michel, gespielt ist gespielt und sagt: „Es ist Einthun!“ „Kommt,“ ruft wieder der Knab' und klopft wieder an's Fenster, „Nur auf ein einziges Wörtlein!“ — „Ach, lass mich jetzt doch zufrieden! Kreuz Bub' raus und Trumpf nach und abermals Trumpf nach!“ Und so geht es vom Kreuzer bis endlich zu der Dublone. Und der Grünrod sagt, da sie aufstehn: „Michel, ich kann dir Jago nicht zahlen. Du magst denn dafür den Ring dir behalten, Bis ich wieder ihn löf. Es sind verborgene Kräfte In dem rothen Karfunkel. D schau doch, wie er dich anblitzt!“ Nochmal klopft es an's Fenster: „D Michel, kommt, weil es Zeit ist!“ „Will er nicht gehn, so lass ihn schwagen!“ so räth ihm der Grünrod. „Nimm du den Fingerring, und hätt'st du einmal auch keinen Kreuzer daheim oder irgendwo, es kann dir nicht fehlen. Wenn dir der Ring an dem Finger steckt und du langst in die Tasche Alle Tag' einmal, du find'st einen bairischen Thaler; Nur am Sonntag nicht, das wollt ich dir selber nicht rathen. Kannst du mich weiter brauchen, so rufe mich nur und ich hör' dich. Heiss' ich nicht Bizli — Buzli und hab' ich die Ohren nicht bei mir?“

Aber die Frau inzwischen weint in der einsamen Kammer, Und sie liest in der Bibel und im zerrissnen Gebetbuch. Und der Michel erscheint und schimpft: „Also find' ich dich wieder Bei dem ewigen Beten und in dem verdammten Geheule? Sieh doch, was ich gewonnen hab', einen rothen Karfunkel!“ Und das Räthchen erschrickt: „D Jesus,“ sagt es, „was seh' ich? 's ist kein gutes Geschick!“ — und sinkt darnieder in Ohnmacht!

Wärest du nimmer erwacht, wie manchen bitteren Kummer Hätt'st du verschlafen, du arme Frau, der deiner noch wartet!

Jetzt wird es täglich schlimmer. Auf alle Märkte flankirt er, Alle Kirmsen\*) besucht er, und wo sich zeigt ein Wirthshaus, Nachts um Zwölf und am Morgen, nach Mittag so wie des Abends, Sitzt der Michel auch dort und mischt die betrüglichen Karten. 's Kind verwildert, das Gütchen schwindet und Acker um Acker

\*) Kirmes von Kirchmess. In Oberdeutschland frohe Tage für's Volk.

Kommt zum Verkauf und die Frau verzehrt sich in bitteren Thränen. Geht er nun endlich nach Haus, gibts schböde Reden und Antwort: „Kommst du, du Lump?“ Und so und so. — Mit trunkener Lippe flucht der Michel und schlägt seine Frau. Jetzt muss er zum Pfarrer, jetzt vor das Oberamt und mit dem Häscher dem Thurm zu. Geht er schlimm, so kommt er noch ärger zurück, wenn der Bizli Buzli wieder die Ohren ihm streicht und Gall' ihm in's Blut mischt.

So währ'ts sieben Jahr. Und einmal so bringt ihn der Buzli Wieder zurück aus dem Thurm und „Allo, gehn wir in's Wirthshaus, Ehe du kommst nach Haus mit den Streichen, die sie dir gaben! Was dir die Frau zum Willkomm gekocht, das wird dir nicht schmecken. Höre, du daurst mich, wenn ich's bedenk', es möcht' mich zersprengen, Wie es dir geht, und wie dir die Frau das Leben verbittert. So ein Mann, wie du, der des Tags seinen bairischen Thaler verthun kann! Glücklich bist du im Spiel, doch nach dem leidigen Sprüchwort, Mit dem Weib hast du's nicht getroffen, das kann ich dir sagen. Wär'st du allein, wie hätt'st du's so gut und lebtest du ruhig. 's peinig't dich, man sieht es dir an, dir schwellen die Adern. Trink' doch ein Schlüßchen Brenz, er kühlet dir Etwas das Blut ab.

Aber die Frau daheim mit zusammengefalteten Händen Sitet da auf der Bank und blickt durch Thränen zum Himmel. „Sieben Jahr und sieben Kreuz!“ so schluchzte sie endlich. Ach, es erfüllet sich ganz und Gott in dem Himmel wird's enden! Sagt es und nimmt ein Buch und betet in Todesgedanken. Drüber schnellte der Michel die Thür auf und fürchterlich schnauzt er: „Heulst du schon wieder? Du hast es nöthig, du falsche Canalse! Saur = Kraut koch' mir!“ — Das Käthchen sagt: „Es gibt mehr kein Feuer.“ „Saur = Kraut will ich! Sieh, ich dreh' dir das Messer im Leib um!“ — „Lieber heut als morgen. Du bringst mich doch unter die Erde, So oder so, und das Söhnlein hast du schon mir gemordet.“ „Donner und Wetter sollen dich schlagen tief in den Abgrund!“ Sagt es und zuckt und sinnlos schwanket das Käthchen zu Boden. „D mein blutig Herz!“ so stöhnet es leis' eh es hinsinkt. „Komm', du Schaufelmann, da hast du mich, schaufl' in das Grab mich!“ Jetzt enteilet der Michel, vom schnellen Schrecken ergriffen, Läuft in das Feld, der Boden schwankt und es rasselt im Nussbaum. „Bizli Buzli, nun rathe du mir!“ So ruft er. Der Buzli Hinter dem Nussbaum steht er und kommt und fragt ihn: „Was fehlt dir?“ „Räthe hab' ich erstochen, jetzt rath' mir doch, was ich soll machen!“ — „Ist das Alles?“ erwiedert der Buzli, „und dieserhalb kannst du Einen erschrecken, dass man sollt' meinen, was Wunder passirt sei! Narr, jetzt kannst du im Lande nicht bleiben, es gäbe Verdruss wohl. Ist denn nicht dort der Rhein? Nun so komm, ich will dich begleiten,

's steht am Ufer ein Schiff!" — Jetzt steigen sie drüben im Sundgau Frisch an das Land und quer durch das Feld. Im einsamen Wirthshaus Brennt ein Licht. „Wir wollen doch seh'n, wer jetzt noch da drin ist,“ Sagt der Grüne, „wer weiß, du kannst dir die Grillen vertreiben!“

Aber im Wirthshaus sitzen so spät noch nächtliche Bursche, Und es beginnt auch sogleich ein wüß Bankettiren und Spielen. „Kreuz ist Trumpf! und noch einmal da hier! Seht, könnet ihr die wohl? Stechet diese, und noch ein Trumpf! — Und — gestochen das Herz hier!“ — 's ist schon halber Zwölfe. Nun, will denn mit lockiger Stirne Jetzt nicht erscheinen ein Knab'? Nichts weniger! Michel, es endet! D wie spielst du so ungeschickt! Gestochen das Herze Dringt ihm tief in die Seel', und allemal, wenn er den Stich macht, Wiederholt es der Grün' und wirft einen Blick zu dem Michel. Stark nun geht es auf Zwölf und mit immer schlechteren Karten Spielt er immer schlechter und zahlet mit Kreide zu Anfang. Drauf hat es Zwölfe geschlagen. Jetzt langt mit beringeltem Finger Er in den Sack: „Wer wechselt noch einen bairischen Thaler?“ — Schlechte Münz', Herr Michel! Er langt nur in gläserne Scherben, Thut einen Schrei und blicket mit Schrecken und Graus auf den Grünen. Aber der Buzli leeret sein Brandweingläschen und schmaket: „Michel, nun mache dich auf, der Wirth will endlich zu Bett geh'n! 's kommen heut viel Gäst', sie begeh'n einen lustigen Fei'rtag. Ist nicht Ludwigstag, der fünfundzwanzigste August? Dreh' an dem Ringe, so lange du willst, du wirst ihn nicht abzieh'n!“ D wie hat der Michel gehorcht — ein lustiger Fei'rtag! D wie hat er die Füß' am Tischbein unten verflammert! 's hilft auch nicht lang' und 's thut auch nicht gut. Mit ängstlichem Beben Steht er nun auf und sagt nicht ein Wort und sie geh'n mit einander, Vorn an der Grüne und langsam schleicht an der Ferse der Michel, Gleich wie ein Kalb dem Metzger folget zur blutigen Schlachtbank. Einen Büchschenschuss von dem Wirthshaus stellt ihn der Buzli. „Michel,“ so sagt er, „schau, es steht nicht ein Sternlein am Himmel; Siehe, der Himmel hangt voll Wolken über und über! 's weht kein Lüftchen, es schwanket kein Ast, es rührt sich kein Blättchen, Und du bist mir immer so still. Ich glaub', du willst beten; Oder rechnest du ab, und ist dir das Leben zuwider? Wie du meinst! Die Wahl ist schlecht, ja, das muß ich wohl sagen. So, da hast du ein Messer! Ich kauf' es am Bözemer Jahrmarkt. Schneide die Gurgel dir selber entzwei, so sparst du das Trinkgeld!“ —

\* \* \*

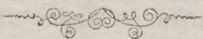
So hat der Vater erzählt, und drauf engbrüstigen Odems  
 Sagte die Mutter: „Nun, bist du fertig? — Mach' mir die Mädchen  
 Nicht so furchtsam, es sind ja doch nur erdichtete Märlein!“ —  
 „Ja, ich bin nun fertig!“ erwiedert der Vater; „dort liegt er  
 Mit dem Ring im Dornengebüsch, wo die Drosseln nicht singen.“  
 Aber Mariechen darauf: „O Mutter! wer wird sich denn fürchten?  
 Denkst wohl, ich merk' nicht, was er da meint und was er will sagen?  
 Ja, der Bizli Buzli, das ist die böse Versuchung.  
 Locket sie nicht und führet sie nicht in Sünden und Elend,  
 Wenn ein Mensch nicht denket an Gott und er folgt nicht und schafft Nichts?  
 Und der lockige Knab' ist die gute Warnung im Herzen.  
 O ich kenne den Vater wohl und seine Gedanken!“



Vor dem Lesen des Gedichtes: „Der Karfunkel“ bittet man folgende Fehler zu verbessern:

Seite 33 Zeile 12 muß es also heißen: Kreuz Bub' raus, und nun stich mir den Trumpf, und abermals Trumpf nach!  
 Seite 34 Zeile 14 ist das Wort bairischen zu tilgen.

# Schulnachrichten.



## I.

Uebersicht des, vom September v. J. bis Ende Juli d. J.  
ertheilten, Unterrichts.



### QUINTA,

wöchentlich 30 Lehrstunden; Ordinarius: Lehrer Dettloff.

Religionsunterricht für die Katholischen, 2 Stunden; Decan Lic. Baroszkiewicz: Die Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses und der zehn Gebote. Biblische Geschichte des N. T. von der Erschaffung der Welt bis zur Theilung des Jüdischen Reichs. — Für die Evangelischen, Oberlehrer Dr. Steinmüller, 2 St.: Biblische Geschichte des N. T. von der Theilung des Reichs bis auf Johannes den Täufer, und des N. T. bis zum Leiden und Sterben Jesu Christi. Memoriren der erklärten Lieder- und Bibelverse, so wie der Reihenfolge der biblischen Bücher.

Geographie, 2 St. derselbe: Geographische Vorbegriffe; Erd- und Meerestheile (Globus) Küsten, Gebirge, Flüsse, Länder, Städte Asiens, Europa's, besonders Deutschlands und Preußens.

Geschichte, 2 St. der Ordinarius: Merkwürdige Begebenheiten der Weltgeschichte von Erschaffung der Welt bis 1517.

Rechnen, 4 St. derselbe: Numeriren, die 4 Species in unbenannten und benannten Zahlen und in Brüchen.

Deutsch, 7 St. derselbe: Lesen, 4 St. in Mager's Lesebuche Th. I. Gedichte und Prosa'sches gelernt und vorgetragen. Grammatik, 2 St.: die Redetheile; Declinat. der Substantiva, Adject., der Pronom., die Zahlwörter, Comparat.

und Conjugation. Uebungen 1 St.: Erzählungen vorgelesen, erklärt und von den Schülern niedergeschrieben. Diese Arbeiten wurden verbessert und in's Reine geschrieben.

Latein, 3 St. Lehrer Kuhse: Einübung der Declinationen, des Verbum esse und der ersten Conjugation. Geschlechtsregeln der 1. und 2. Declin. Bildung einfacher Sätze. Aus Ellendt's Lesebuche übersezt 1 — 8 Stück.

Französisch, 2 St. Lehrer Köhler: Die Uebungsstücke in Ahn's praktischem Lehrgange bis No. 70 gelesen mündlich und schriftlich übersezt, verbessert, memorirt und abgefragt.

Schreiben, 4 St. der Ordinarius: Nach Vorschriften in deutscher und lateinischer Schrift.

Zeichnen, 2 St. derselbe: Uebungen in geraden und krummen Linien und Zeichnen von Gegenständen mit solchen Linien ohne Schattirung.

Singen, 2 St. siehe Prima.

Turnen, desgl.

## QUARTA,

wöchentlich 34 Lehrstunden; Ordinarius: Lehrer Kuhse.

Religionsunterricht für Quarta und Tertia, a) für die Katholischen, der Decan Lic. Bartoszkiewicz: Die göttlichen Tugenden. Wiederholung der bibl. Geschichte des A. T. und Geschichte des N. T. — b) Für die Evangelischen, Oberlehrer Dr. Steinmüller: Einleitung in die christliche Religionslehre. Vom Gesetze Gottes und dem christlichen Glauben mit zugehörigen Bibelsprüchen und Liederversen und steter Anknüpfung des Unterrichts an die Bibel selbst.

Geographie, 2 St. derselbe: Uebersicht der Länder- und Wasserverhältnisse auf der Erde. Die Bodengestalt der 5 Erdtheile.

Geschichte, 2 St. derselbe: Die alten Völker durch die Lebensbeschreibungen der berühmten Männer, so wie durch die bibl. Geschichte verdeutlicht.

Naturgeschichte, 2 St. der Ordinarius: Das Wichtigste vom menschlichen Körper; ausführliche Beschreibung und Vergleichung einiger Arten Säugethiere und Vögel. Im Sommer: ebenso einzelner Pflanzen und Insecten.\*)

Mathematik, 6 St., Lehrer Mothill: Geometrie, 2 St.: Longimetrie, Parallellinien; Anfang der Planimetrie bis zum Viereck, bis § 100 nach Kopppe. Rechnen, 4 St.: die 4 Species mit Brüchen und benannten Zahlen; einfache und zusammengesetzte Proportions-Rechnung und Gesellschaftsrechnung, eingeübt durch viele Beispiele.

\*) In allen Klassen Anfangs nach Dictaten, später nach dem Grundriß von Sam. Schilling.

Deutsch, 5 St. Lehrer Dettloff: Lesen 2 St. in Mager's Lesebuch Th. I. Uebungen: Erzählungen und Beschreibungen, vorgelesen, erklärt, von den Schülern mündlich wiedergegeben und dann niedergeschrieben. Der Lehrer verbesserte diese Arbeiten und ließ sie ins Reine schreiben. Grammatik, 2 St. Lehrer Köhler, nach Mager's Sprachbuch und Lesen in dessen Lesebuch Th. I. — Uebungen im Vortrage 1 St. Lehrer Mothill.

Latein, 4 St. der Ordinarius: Geschlechtsregeln der 3., 4. und 5. Declination; die 4 regelmäßigen Conjugat., die verb. irregul: possum, fero und volo; Regeln vom Gebrauche der casus nach Gröbel's Anleit. § 17—25. In Ellendt's Lesebuche übersetzt Nro. 10—42.

Französisch, 4 St., Lehrer Köhler: Sämmtliche Uebungsstücke im Ahn übersetzt und memorirt, dabei die Declin. und Conjugat. der regelmäßigen und vorzüglichsten unregelmäß. Verben eingeübt.

Schreiben, 3 St., Lehrer Dettloff: Nach deutschen und lateinischen Vorschriften.

Zeichnen, in IV. und III. 2 St., derselbe: Zeichnungen von einfacher Schattirung.

Singen, 2 St. siehe **Prima**.

Turnen, desgl.

### TERZIA,

wöchentlich 34 Lehrstunden; Ordinarius: Lehrer Mothill.

Religionsunterricht, siehe **Quarta**.

Geographie, 2 St. Oberlehrer Dr. Steinmüller: Die Staaten Europa's, Amerika's und Asiens mit der Länderkunde verbunden.

Geschichte, 2 St. derselbe: Die deutsche Geschichte von den ersten Kämpfen der germanischen Völkerstämme bis zum dreißigjährigen Kriege.

Naturkunde, 3 St. Lehrer Kuhse: Bau der Wirbelthiere im Allgemeinen; Beschreibung einzelner Säugethiere und Reptilien und Vergleichung der Arten und Gattungen. Im Sommer: Beschreibung und Vergleichung einiger Pflanzen und Insecten. System von Linné. Excursionen. Physik: Allgemeine Eigenschaften der Körper. Das Wichtigste vom Thermometer und Barometer, nach Koppe.

Mathematik, 7 St. der Ordinarius: Geometrie, 3 St.: Von den Vierecken, vom Kreise; Gleichheit, Ähnlichkeit und Verhältniß der Flächen und Berechnung derselben, nach Koppe bis § 223. Einige leichtere Aufgaben wurden gelöst. Rechnen, 3 St.: Thara-, Gewinn- und Verlust- und Rabatt-Rechnung. Algebra, 1 St.: Die 4 Species ohne und mit Potenzen; Ziehen der Quadrat- und Kubik-Wurzel und die Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten.

Deutsch, 4 St. Lehrer Köhler: Lesen im Mager Th. II. Grammatik 1 St.: Das Satzgefüge. Uebungen im Vortrage; Stillübungen im Erzählen, Beschreiben, Charakterisiren, 1 St.

Latin, 4 St., Lehrer Kuhse: Comparat. der *adject.*; *pronomina*, Zahlwörter; *verb. anom.* Uebungen nach Gröbel's Anleitung § 25—34. Aus Ellendt übersezt No. 51—57., 67—71. und das erste Buch des Eutrop.

Französisch, 4 St. Lehrer Köhler: In 2 St. die Uebungsstücke bis 200 in der Sprachlehre von Ahn mündlich und schriftlich übersezt und vom Lehrer verbessert. Die unregelmäßigen *verba*. In 2 St. das I. und II., ein Theil das III. und das IV. Buch des Telemach von Fenelon ganz übersezt und geeignete Stellen memorirt.

Schreiben, mit Quarta 2 St. Lehrer Dettloff: In deutscher, lateinischer und Fracturschrift.

Zeichnen, 2 St. derselbe: Figuren, Blumen, Fruchtstücke und Verzierungen schattirt in Blei und schwarzer Kreide.

Singen, 2 St. siehe Prima.

Turnen, desgl.

## SECUNDA.

zweijähriger Cursus,

wöchentlich 34 Lehrstunden; Ordinarius: Lehrer Köhler.

Religionsunterricht mit Prima, 2 St.: a) Für die Katholischen, Decan Lic. Bartoszkiewicz: Von den heiligen Sacramenten. Kirchengeschichte bis zum Concil von Nicäa. b) Für die Evangelischen, 2 St. Oberlehrer Dr. Steinmüller: Lesen des Evangelisten Mathäus Cap. I. bis Cap. XIV. Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte.

Geographie, 2 St. derselbe: Natürliche Geographie von Europa und Physik der Erde.

Geschichte, 2 St. derselbe: Die Geschichte des Mittelalters, von der Völkerwanderung bis zur Entdeckung Amerika's.

Naturkunde, 5 St. Lehrer Kuhse: Zoologie: Einrichtung und Functionen der vorzüglichsten thierischen Organe. Familien und Ordnungen der Säugethiere und Vögel. — Botanik: Fruchtbildung; Fortpflanzung der Gewächse. Bau der Labiaten und Gramineen. Natürliches System. — Physik: Fortsetzung der Lehre von der Electricität. Mechanik fester Körper, nach Koppe, Abschnitt 7 und 2. Schriftliche Uebungen in Auflösung von Aufgaben. — Chemie: Anfangsgründe. Die Metalloide und die Verbindungen des Sauerstoffs mit Wasserstoff, Stickstoff und Schwefel, durch Experimente erläutert, nach Köhler's Leitfaden.

Mathematik, 6 St. Lehrer Rothill: Geometrie 3 St.: Beendigung der Planimetrie nach Koppe; ebene Trigonometrie. Alle 14 Tage abwechselnd geometr. und trigonom. Aufgaben. Rechnen, 3 St.: Rechnung mit entgegengesetzten Größen, positiven und negativen Exponenten, Potenzen, Logarithmen; Proportionslehre;



Gleichungen des 1. Grades mit einer und mehren Unbekannten, eingeübt nach M. Hirsch und Anderen; nebenbei wurden die bürgerlichen Rechnungen wiederholt.

Deutsch, 4 St. der Rector: Erklärung episch=lyrischer und lyrisch=didaktischer Dichtungen, die dann von den Schülern memorirt und vorgetragen wurden. Prosodik und Anfangsgründe der Metrik und praktische Uebungen. Mündlicher Vortrag eigener Ausarbeitungen. Aufsätze nach gegebenen Dispositionen.

Latein, 4 St. derselbe: **Corn. Nep.** die Feldherrn: **Cimon, Lysander, Alcibiades, Epaminondas.** — Das I. Buch des gallischen Krieges von **Jul. Caes.** zum Theil. **Phaedr. fab.** das erste Buch. **Ovid. metam. Pyramus et Thisbe. Perseus et Andromeda.** — Uebungen nach Gröbel's Anleitung. Die Lehre von der Quantität der Silben. **Exercit.**

Französisch, 5 St. der Ordinaris: Syntax nach der Grammatik von Müller; mündliche und schriftliche Uebungen nach derselben. Gelesen die drei ersten Bücher von **Charles XII**; Mehres wurde memorirt und Sprachübungen darüber angestellt.

Zeichnen, mit **Prima**; Lehrer Dettloff: Ausführung schwierigerer Sachen nach Vorlegeblättern in Blei und schwarzer Kreide.

Singen, siehe **Prima.**

Turnen, desgl.

## PRIMA,

zweijähriger Curfus,

wöchentlich 34 Lehrstunden; Ordinaris: der Rector.

Religionsunterricht, siehe **Secunda.**

Geographie, 2 St. Oberlehrer **Dr. Steinmüller:** Völker- und Staatenkunde der europäischen Großmächte und der andern Erdtheile.

Geschichte, 2 St. derselbe: Die neue Zeit von dem Wiederaufleben der Wissenschaften und Künste bis zu Ende der französischen Revolution und Napoleons Herrschaft.

Naturkunde, 5 St. Lehrer **Kuhse:** Naturgeschichte: Mineralogie nach **Schilling's** Grundriß S. 1 — 34. Allgemeine Eintheilung der Thiere und Pflanzen. Im Sommer Excursionen. Physik: Gleichgewicht und Bewegung der luftförmigen Körper; Akustik; Wärmelehre, nach **Koppe's** Lehrbuch, Abschnitt 4, 8 und 10. Chemie: Die wichtigsten Verbindungen der Metalloide unter einander, nach **Wöhler.** Sowohl für Physik als für Chemie wurden die wichtigsten Experimente nach Maßgabe des beschränkten Apparats ausgeführt.

Mathematik, 6 St. Lehrer **Mohtill:** Geometrie, 3 St. Wiederholung und Erweiterung der Trigonometrie; Stereometrie; Auflösung geometr. und trigonometr. Aufgaben. Rechnen, 3 St.: Die quadratischen Gleichungen mit einer und mehren

Unbekanntem; Erweiterung der Lehre von den Logarithmen; arithmetische und geometrische Reihen, die figurirten Zahlen, Combinationslehre, binomischer und polynomischer Lehrsatz, nach Koppe.

Deutsch, 4 St. der Rector: Lesung und Erklärung didaktischer Dichtungen von Schiller, des Nathan von Lessing, der Iphigenie von Göthe. Geschichte der Nat. Lit. von 1740—1832, erläutert durch Lesung von Musterstücken der besprochenen Klassiker. Vorträge eigener Ausarbeitungen der Schüler. Abhandlungen über gegebene Themen, zum Theil über gegebene Dispositionen.

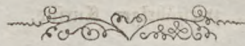
Latein, 4 St. derselbe: Sallust. *Catilina* und einige *cap.* des *Jugurtha*. *Virg. Aen.* die zweite Hälfte des II. Buchs und ein Theil des III. Theorie des Hexameters. Uebungen nach August's Anleitung. Wöchentlich extempor. und monatlich ein exercit.

Französisch, 5 St. Lehrer Köhler: Grammatische Uebungen nach Müller; extemp. und freie Aufsätze. Geschichte der Nat. Literatur nach Dengel. Gelesen: *Athalie* von Racine und die *Chrestomathie* von Baumgarten, theils statarisch, theils cursorisch übersezt und stellweise französisch wiedergegeben.

Zeichnen, 2 St. siehe *Secunda*.

Singen, 2 St. alle Klassen gemeinschaftlich unter Anleitung des Rectors: Dreistimmiger Gesang von kirchlichen und weltlichen Liedern.

Turnen, im Sommer wöchentlich 2 St. für die Schüler aller Klassen unter Anleitung des Cantors Taube, ersten Lehrers der Stadtschule.



## II.

### Statistische Uebersicht.

In den drei Klassen der Stadtschule waren zu Anfang des Schuljahres:

in III. b.	90	katholische,	22	evangelische,	—	jüdische,	im Ganzen	112	Schüler;
≈ III. a.	59	≈	28	≈	—	≈	≈	87	≈
≈ II. b.	31	≈	11	≈	—	≈	≈	42	≈
≈ II. a.	30	≈	10	≈	—	≈	≈	40	≈
≈ I.	39	≈	13	≈	—	≈	≈	52	≈
<b>Summa</b>	<b>249</b>	≈	<b>84</b>	≈	—	≈	≈	<b>333</b>	≈

Gegenwärtig, am Ende des Schuljahres sind:

in III. h.	102	katholische,	29	evangelische,	1	jüdischer,	im Ganzen	132	Schüler;
= III. a.	91	=	38	=	1	=	=	130	=
= II. b.	33	=	11	=	1	=	=	45	=
= II. a.	32	=	11	=	1	=	=	44	=
= I.	12	=	11	=	—	=	=	23	=
Summa	270	=	100	=	4	=	=	374	=

In der III. a. verloren wir durch den Tod einen hoffnungsvollen Schüler Johann Zielinski, den Sohn eines hiesigen Zimmergesellen.

In der höheren Bürgerschule waren zu Anfang des Schuljahres:

in Quinta:	15	katholische,	28	evangelische,	10	jüdische,	im Ganzen	53	Schüler;
= Quarta:	1	=	19	=	6	=	=	26	=
= Tertia:	3	=	10	=	—	=	=	13	=
= Secunda:	3	=	9	=	3	=	=	15	=
= Prima:	—	=	3	=	1	=	=	4	=
Summa	22	=	69	=	20	=	=	111	=

Aus Quinta sind abgegangen:

- 1) Hermann Franck, zum Handwerk;
- 2) Eduard Frosch, ins Gymnasium;
- 3) Kunibert Jacobi, desgl.;
- 4) Stanislaus Marcinkowski, desgl.;
- 5) Johann Rogerski in die Stadtschule zurückgesetzt;
- 6) Eduard Nowotka, ins Militär-Waisenhaus nach Annaburg;
- 7) Emil Schmarse, ist zu seinen Eltern nach Schulitz zurückgegangen.

Aus Quarta:

- 1) Caspar Lewinsohn, ein sehr fähiger, fleißiger und gehorsamer Schüler, Sohn des hiesigen Bäckermeisters Lewinsohn, ist uns gestorben. Seine Kameraden und der Ordinarius der Klasse begleiteten ihn zu seiner Ruhestätte;
- 2) Hermann Markiewicz ging zum Handwerk;
- 3) Isidor Strumpf, desgl.

Aus Secunda:

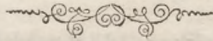
- 1) Gustav Behrendt, ging auf die Handels-Akademie nach Danzig;
- 2) David Lewi, ging zu einem Goldarbeiter in die Lehre;
- 3) David Lewin, zum Handwerk;
- 4) Gustav Nowizki, desgl.
- 5) Hermann Simon zur Handlung;
- 6) Emil Rüche in die Gewerbeschule nach Graudenz.

Aus Prima:

- Hermann Müller, ging auf die Handels-Akademie nach Danzig.

Jetzt, am Ende des Schuljahres sind:

in Quinta:	11	katholische,	25	evangelische,	10	jüdische,	im Ganzen	46	Schüler;
= Quarta:	1	=	19	=	3	=	=	23	=
= Tertia:	3	=	10	=	—	=	=	13	=
= Secunda:	2	=	8	=	—	=	=	10	=
= Prima:	—	=	3	=	—	=	=	3	=
<b>Summa</b>	<b>17</b>	=	<b>65</b>	=	<b>13</b>	=	=	<b>95</b>	=



### III.

## Er eignisse.



Das neue Schuljahr begann den 30. August. Die Lehrer und Schüler aller Klassen versammelten sich im Festsaale der Anstalt. Der Rector hielt das Gebet und eine Rede, in der er zeigte, worin der wahre Fleiß eines Schülers bestehe.

Der Schulamts-Candidat, Herr Kuhse, welcher seit April v. J. die durch den Tod des Lehrers Federath erledigte fünfte Lehrerstelle interimistisch übernommen hatte, ist, nach der Benachrichtigung des Rectors von der Königl. Regierung vom 6. September von dem hohen Ministerium des Unterrichts, als ordentlicher Lehrer bestätigt worden mittelst Rescripts vom 30. August v. J. Am 7. April d. J. wurde er im Auftrage der Königl. Regierung von dem Rector in einer feierlichen Versammlung vereidigt.

Am 15. October feierte die Schule das allerhöchste Geburtsfest Sr. Majestät des Königs in einer feierlichen Versammlung im Festsaale der Anstalt mit Gebet, Gesang und geeigneten Vorträgen. Die Festrede hielt der Oberlehrer Dr. Steinmüller.

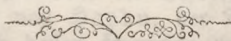
Die Königl. Regierung benachrichtiget den Rector, dass der Herr Minister des Unterrichts dem Oberlehrer Steinmüller eine Unterstützung von 30 R. bewilliget hat.

Der fünfte Lehrer an der Stadtschule, Herr Reiske, wurde von der Königl. Regierung unter dem 31. October v. J. in seinem Amte bestätigt und am 19. November im Auftrage von der Königl. Regierung von dem Rector feierlich eingeführt.

Se. Excellenz der Oberpräsident, der wirkliche Geheime=Rath Herr Eichmann benachrichtiget den Rector unter dem 24. Juni, dass Se. Majestät der König allergnädigst ihm den rothen Adler=Orden IV. Klasse zu verleihen geruht haben.

Die Schule feierte dieses Jahr wegen mancherlei Verhinderungen ungewöhnlich spät — den 4. Juli — das Frühlingsfest. Die Witterung begünstigte die Feier auf's Wünschenswertheste. Wir zogen mit unserer frohbewegten Jugend, die ihre Fahnen und Blaseröhre mit Rosengewinden geschmückt hatte, um halb 2 Uhr unter Begleitung eines starken Musikkchors vom Schulgebäude aus nach der Nonnenkämpfe. Dggleich das Fest von den Eltern unserer Schüler und andern Bewohnern der Stadt, wegen des Drucks der Zeit, weniger besucht war, als sonst, so war die Jugend diesmal froher, als je, wegen der sehr erfreulichen, zum Theil sehr bedeutenden Spenden einzelner Freunde unserer Schuljugend. Die Schule fühlt sich in dieser Beziehung zu vorzüglichem Danke verpflichtet gegen den Buchhändler Herrn Breidenbach, Kaufmann Herrn Alex. Gehrmann, Canzlei=Inspector Herrn Lange, Buchbindermeister Herrn Meck und Rechtsanwalt Herrn Rehbein. Ferdinand Pidel, der als Quintaner die Schule im vorigen Jahre verlassen, hatte für seine ehemaligen Kameraden Blaseröhre und Lineale gearbeitet. Kaufmann Herr Alex. Rosenberg und Kaufmann Herr Goldstein hatten zur Bestreitung der Kosten des Festes 3 *R.* geschenkt. Der Zimmermeister Herr Mesek hatte zur Aufrihtung eines Zeltes die erforderlichen Bretter hergegeben und der Kaufmann Herr Gabriel ein Segel geliehen. Der erste Lehrer der Stadtschule, Herr Cantor Taube, hat sich bei der Aufrihtung eines großen Zeltes ungemein bemüht, und ohne seine thätige Fürsorge hätten unsere lieben Gäste diesmal wahrscheinlich kein Zelt vorgefunden. — Ohne allen Unfall kehrte die Jugend in geordnetem Zuge unter Begleitung ihrer Lehrer und einer großen Volksmasse spät des Abends fröhlich zurück bis zum Schulgebäude und ging dann ruhig auseinander.

Eine Wohlöbl. Stadt=Verordneten=Versammlung hat uns zur Bestreitung der Kosten zur Feier des Frühlingsfestes eine Unterstützung von 17 *R.* gütigst bewilliget.



#### IV.

### Verfügungen vorgesezter Behörden von allgemeinerem Interesse.

Vom 11. November 1853. Ein Wohlöbl. Magistrat theilt dem Rector die Sätze des Schulgeldes für die Schüler der einzelnen Klassen mit, wornach

## A. in der höheren Bürgerschule

ein Schüler der	Prima	monatlich	10	Jgr.
=	Secunda	=	9	=
=	Tertia	=	7	=
=	Quarta	=	6	=
=	Quinta	=	5	=
ein auswärtiger	Schüler	. . .	20	

## B. in der Stadtschule

ein Schüler in der ersten Klasse	5	Jgr.
=	=	=
=	=	=
=	=	=
=	=	=
=	=	=
ein auswärtiger Schüler	. . .	10

zu zahlen hat.

Vom 1. Februar 1854. Der Herr Minister des Unterrichts ordnet an, dass kein Lehrer an den sogenannten allgemeinen Lehrerversammlungen sich theiligen solle.

Vom 7. Februar. Das Königl. Provinzial-Schul-Collegium verfügt, dass von den höheren Bürgerschulen der Provinz alljährlich statt 102 Exemplaren des Programms nun 119 Exemplare einzusenden seien.

Vom 20. Mai. Verfügung des Herrn Ministers des Unterrichts an die Directoren der höheren Unterrichts-Anstalten, beständig und sorgfältig darauf zu achten, dass die Schüler von ihren Lehrern nicht mit schriftlichen-häuslichen Arbeiten überhäuft werden.

## V.

## Nachweisung der Geschenke und Unterstützungen, welche der Schule zu Theil geworden.

Der Rechtsanwalt Herr Rehbein schenkte der Schule, zur Einverleibung in die Bibliothek: Pierer's Universallexicon in 34 Theilen, geheftet und zum Theil brochirt. Desgleichen schenkte er Hofgarten's Nala, eine indische Dichtung von Wjasa. Jena 1820.

Von der Buchhandlung Hirt in Breslau gingen als Geschenke ein: Auras und Gnerlich deutsches Lesebuch, 2. Theil; L. Kambly's Elementar-Mathematik, vierter Theil: die Stereometrie; August Hermann Franke mit Illustrationen; C. v. Seydlitz Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, 7. Auflage; Düslos Anfangsgründe der Chemie.

Von der Buchhandlung Bieweg in Braunschweig erhielten wir: D. J. Gottlieb's Lehrbuch der reinen und technischen Chemie mit 200 Kupfern.

Der Lehrer der Anstalt Herr Mothill schenkte 5 Exemplare der Naturgeschichte in einem Bande von C. Schilling, 1840.

Der Conditor Herr Kurkowski brachte uns von Helgoland als Geschenk mit nachstehende Naturalien: einen gemeinen Seeigel; einen dreizehnstrahligen Seesterne; das Kalkstück aus einem Eintensfische; die Schalen einer jungen Bohrmuschel; eine gemeine Krabbe; einen Bernhardskrebs; eine Meerspinne; mehre Meerreicheln auf buccinum nudatum festhängend; eine Meernadel.

Dr. Carl Plöz methodische Anleitung zum französisch Sprechen, ein Geschenk vom Verfasser.

Von der Buchhandlung Rümpler in Hannover: The story of Reineke the fox for beginners, selected by A. Kokemüller. — Stories and sketches for the use of schools selected by A. Kokemüller. Part I. II.

Der Königl. Forstsekretär Herr Brobel, ein ehemaliger Zögling unserer Anstalt, schenkte zur Einverleibung in die Bibliothek: Scheden's: Der Preussische Staats-Forstbeamte, 1844.

Der Herr Minister des Unterrichts schenkte der Schule eine Wandkarte des Preuß. Staats.

Der Kreis-Steuer-Rendant Herr Paarmann schenkte, zur Vermehrung unserer Naturaliensammlung: 3 gemeine (braunroth) Opale und einen kleinen blauen Türkis.

Der Vorstand des hiesigen Gesang-Vereins überwies bei seiner Auflösung im April d. J. sein Inventarium der höheren Bürgerschule und zunächst dem unterzeichneten Rector. Ein sehr werthvolles Geschenk, bestehend aus 130 Nummern, worunter mehre Oratorien von Händel, die Schöpfung und die Jahreszeiten, so wie die sieben Worte des Erlösers von Haydn, der Tod Jesu von Graun, Cantaten und Hymnen von Mozart und dessen Davidde penitente, Mendelssohn-Bartholdy's Paulus, Spohr's „die letzten Dinge“, Faust von Radziwill; das Miserere von Jomelli u. a. m. in Partitur, theils in Klavirauszügen; Symphonien von Haydn, Mozart und Beethoven, der Dryheus in 5 Exemplaren und eine große Menge vier- und mehrstimmiger Gesänge und Chöre von vorzüglichen Componisten.

Ein Wohlthät. Magistrat überwies der Schule 18 *R.* 8 *S.* zur Vermehrung der Lehrmittel, besonders des chemischen Apparates.

Der Vorstand der hiesigen Bürgerressource übersendete bei deren Auflösung dem Rector 4 *R.* 5 *S.* zum Besten armer Schüler.

Der Regimentsarzt in der hiesigen Königl. Cadetten-Anstalt, Herr Dr. Deutschert übersendete allmonatlich, wie seit vielen Jahren, die Fortsetzungen des Preussischen Provinzial-Blattes.

Der Rathsherr und Buchdruckereibesitzer Herr Lohde hat auch dies Jahr das Programm zum Schul-Concert und 100 Billete unentgeltlich gedruckt.

Die Zinsen der Chappuis-Stiftung\*) im Betrage von 25 *Rh.* 5 *Sgr.* 9 *A.* für dieses Jahr sind, wie im vorigen Jahre zu gut gekommen den beiden vater- und mütterlosen Waisen, den Quintanern Joseph Freiwald und Max Alberti. Sie wurden vollständig bekleidet.

Das Schul-Concert, im Ganzen das neun und zwanzigste unter Leitung des Rectors, fand am 4. März im Festsaale des Königl. Cadettenhauses statt, weil der Festsaal unserer Anstalt nicht geräumig genug ist. Es brachte 71 *Rh.* 15 *Sgr.* ein. Das Publikum theilte sich dabei wieder in sehr erfreulicher Weise und nahm die vorgetragenen Stücke mit vielseitiger Befriedigung auf. Wir erfreuten uns diesmal auch der freundlichen Mitwirkung zweier sehr bedeutenden Kräfte von auswärts. Fräulein Mline Hundt aus Chelmoniec führte ein Stück auf dem Piano vortrefflich aus, und der Rittergutsbesitzer Herr Juncz aus Alexzkowo erfreute durch einen schönen und klangreichen Tenor besonders in der Arie aus der Schöpfung: „Mit Würd' und Hoheit“ u. Den sehr geehrten Herrn und Damen, die in dem Concerte so bereitwillig mitgewirkt und bei allen Proben, die zum Theil so anstrengend waren, sich gern theiligt haben, so wie den Herrn Stadtmusikern, sage ich im Namen der Schule den herzlichsten und verbindlichsten Dank.

Es wird für das, bei der Schule theiligte, Publikum nicht ohne Interesse sein, hier nachgewiesen zu sehen, wieviel das Schul-Concert bis jetzt eingebracht hat. In dem Programm für das Jahr 1846 hatte ich die Einnahme für die ersten 22 Concerte mit 1219 *Rh.* 27 *Sgr.* nachgewiesen.

Wir nahmen ein

im Jahre 1846	52	<i>Rh.</i>	6	<i>Sgr.</i>
1847	47	=	20	=
1848	—	=	—	**)
1849	33	=	27	= 6 <i>A.</i>
1850	40	=	10	=
1851	41	=	—	=
1852	76	=	27	=
1853	71	=	15	=
	363	=	15	= 6
dazu	1219	=	27	= —
<b>Summa</b>	<b>1583</b>	=	<b>12</b>	= 6

Von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegium gingen die Programme von allen höheren Bürgerschulen, so wie von mehreren Gymnasien ein.

Den hohen Königl.lichen, so wie den Wohlthätlichen städtischen Behörden, allen Gönnern und Freunden der Schule, welche uns durch Geschenke unterstützt, und

\*) Die Urkunde der Stiftung ist im Programm von 1838 mitgetheilt.

\*\*\*) In diesem Jahre fiel aus Mangel der erforderlichen musikalischen Kräfte das Concert aus.



allen Denen, die uns aus der Ferne durch Zusendungen erfreut haben, sagen wir den allerbesten und ganz ergebensten Dank und bitten um fernere gütige und freundliche Theilnahme.

## VI.

### Vermehrung der Bibliothek.

Fortsetzung der pädag. Revue von Mager. Fortsetzung der höheren Bürgerschule von Vogel und Körner. K. Koppe's Anfangsgründe der Physik. 1852. S. A. Schmidt's Petrefakten-Buch nebst einem Bande Kupfer. **Bucolica Virgilii in usum puerorum germanice reddita per M. Stephanum Riccium.** 1582. — **Novum testamentum vulgatae edit. Culmae in Prussia.** 1771. vom Rector geschenkt. Calinich Denklehre. 1847. Schöddler's Buch der Natur. 1852. Emsmann's physikalische Aufgaben. 1852. Wieland's Uebersetzung der Briefe des Cicero 7 Bände. 1808 — 21. Menzel's Geschichten der Deutschen 28 Hefte mit Kupfern in 4. Kant's Anthropologie 1800. S. Wachler's Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nation. Literatur. 2 Theile. 1819. M. W. Götzinger's deutsche Sprachlehre 1842. Zeune's Gaa, mit Kupfern und Karten. 1811. J. J. Eschenburg's Theorie und Literatur der schönen Redekünste. 1803. Gottlieb's Lehrbuch der reinen und technischen Chemie. 1853. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 724 Werke in 1400 Bänden.

### Vermehrung der Schüler-Bibliothek.

Die Nummer der Bibliothek der Schüler ist von 272 auf 325 gestiegen. Die Bücher werden von den sehr mäßigen monatlichen Beiträgen angeschafft; doch sind uns auch manche, sehr schätzbare Geschenke zugegangen.

## Ordnung der Prüfung.

Donnerstag, den 27. Juli, Vormittags 8 Uhr.

Choralgesang und Gebet.

### A. Die Stadtschule.

- Dritte Klasse, 2. Abtheilung: Lesen, deutsch; Lesen, polnisch; Rechnen; Gesang;  
Lehrer Reiske.
- Dritte Klasse, 1. Abtheilung: Lesen, deutsch; Lesen, polnisch; Rechnen; Gesang;  
Lehrer Szatkowski.
- Zweite Klasse, 2. Abtheilung: Lesen, deutsch; Lesen, polnisch; Rechnen; Gesang;  
Lehrer Lemke.
- Zweite Klasse, 1. Abtheilung: Lesen, deutsch; Lesen, polnisch; deutsche Sprach-  
lehre; Gesang; Lehrer Laschinski.

Nachmittags um 3 Uhr.

Erste Klasse: Lesen, deutsch; Lesen, polnisch; Rechnen; Geographie; Lehrer  
Cantor Taube.

### B. Die höhere Bürgerschule.

Quinta: Latein, Lehrer Kuhse; Geschichte, Lehrer Dettloff.

Quarta: Französisch, Lehrer Köhler; Rechnen, Lehrer Mothill.

Freitag, den 28. Juli, Vormittags 8 Uhr.

Choralgesang und Gebet.

Tertia: Geographie, Oberlehrer Steinmüller; Latein, Lehrer Kuhse.

Secunda: Trigonometrie, Lehrer Mothill; Französisch, Lehrer Köhler.

Prima: Latein, der Rector; Physik, Lehrer Kuhse.

In den Pausen werden vorgetragen werden:

Von den Quintanern:

Richard Koppe: Kaiser Albrecht's Hund, von v. Collin.

Georg Rumlér: Rechenberg's Knecht.

Joseph Freiwald: Untreue schlägt den eigenen Herrn, von Hebel.

Franz Rehbein: Der Fischer und das Fischlein, von Ramler.  
 Emil Sasse: Der Bauer unter der Eiche, von Michaelis.

Von den Quartanern:

Friedrich Meier: Vom Bäumlein, das spazieren ging, von Rückert.  
 Ludwig Hirschberg: Amynt, von Gellert.  
 Wilhelm Hutt: Der Seegreis und die Fischerin, von v. Houwald.  
 Otto Redanz: St. Menrad, von Schmid.

Von den Tertianern:

Franz Rohz: Die Schlacht, von Schiller.  
 Berthold Schulz: Die Theilung der Erde, von Schiller.  
 Gustav Windmüller: Le lapin de Lafontaine, par le prince de Ligne.  
 Franz Gehrman: Die Spielkarten, von Seidl.  
 August Fritsch: Der Sänger im Palast, von Egon Ebert.

Von den Secundanern:

Franz Müller: Der Mensch, das Edelste der Schöpfung, französisch, eigene Arbeit.  
 Benno Rehbein: Hermann, aus Göthe's Hermann und Dorothea.

Von den Primanern:

Paul Leng: L'homme se trompe tant, qu' il s'efforce, eigene Arbeit.  
 Fr. Wilh. Mater:  
 Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschest unsterblich zu leben?  
 Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Schiller.

Während der Prüfung werden Probefchriften und Zeichnungen der Schüler ausliegen.

**Chorgesang:**

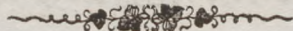
„Es ist so köstlich Hand in Hand“ von G. W. C. Starke,  
 componirt von C. J. Köhler.

Censurvertheilung und Versehung.

Zur Anmeldung und Prüfung neuer Schüler werde ich den 24., 25. und 26. August von 9—12 Uhr Vormittags in meinem Geschäftszimmer bereit sein.

Das neue Schuljahr beginnt mit dem 29. August.

**Köhler**, Rector.



## Die Friedlichen.

Es ist so köstlich, Hand in Hand  
Das Leben zu durchwallen,  
Und nicht um jeden kleinen Tand  
Mit Menschen zu zerfallen.  
Umfasset euch mit Menschlichkeit:  
Und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Chor.

Wir fassen uns mit Menschlichkeit:  
Fort, fort zur Hölle Zwist und Streit!

Wohlan, auf frohe Wanderschaft  
Reicht euch die Hand, ihr Brüder!  
Wer sie euch beut, o drückt mit Kraft  
Die warme Hand ihm wieder,  
Und tragt ihn ohne Zwist und Streit;  
Er trägt euch, weil ihr Menschen seid.

Chor.

D tragt ihn ohne Zwist und Streit!  
Er trägt euch, weil ihr Menschen seid.

Und drängt euch hier und dort einmal  
Der Wanderer dicke Menge!  
Je nun, der Lebenspfad ist schmal,  
Doch wahrlich nicht zu enge.  
Macht gerne Platz, nur laßt den Streit;  
D seht, der Weg ist übrig breit!

Chor.

Wir machen Platz und lassen Streit;  
D, seht der Weg ist übrig breit.

Wohl könnt' ein Mensch oft besser sein;  
Doch sind wir noch auf Erden,  
Sind alle schwach und bloß und klein,  
Und sollen edler werden.

D zeigt ihm, sonder Hohn und Streit,  
Den Weg der bessern Menschlichkeit.

Chor.

Wir zeigen sonder Zank und Streit  
Ihm gern den Weg der Menschlichkeit.

Wir sehn an Gottes Sternenzelt  
Die Welten friedlich wandern;  
Die spendet Licht, die wird erhellet,  
Kein Körper stört den andern,  
Und wir, mit Geist und Menschlichkeit,  
Bedrängten uns durch Zwist und Streit?

Chor.

Nein wir, mit Geist und Menschlichkeit,  
Wir kränken nie durch Zwist und Streit.

Wir schauen einst von reinen Höh'n  
Auf Mond und Sonnen nieder:  
D, laßt hinauf uns friedlich gehn  
Ins Friedensland, ihr Brüder!  
Umarmet euch mit Menschlichkeit  
Und laßt der Hölle Zwist und Streit!

Chor.

Wir küssen uns mit Menschlichkeit:  
Fort, fort zur Hölle Zwist und Streit!

G. W. C. Starke.

